

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

144 (30.5.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-745882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-745882)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Der Abonnementspreis ohne Postgebühren für den Monat Mai 2.25 Goldmark.

Druckveranstaltungen: Schriftl.: Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47, Markt - Old. Spar- & Leihbank, Postfach: Hannover 22 301.

Einzelpreis 10 Pf.

Wassigen aus Oldenburg kosten die Seite 25 Pf., auswärtig 35 Pf., Familienansagen 20 Pf., Familienauslagen 1.50 Goldmark.

Bei Betriebsstörungen, Streik usw. hat der Besteller die Verantwortung auf die Lieferung d. Abg. ab. Rückzahl. d. Bezugspreises.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 144

Oldenburg, Montag, den 30. Mai 1927

61. Jahrgang

Der redselige Duce.

Warum diese rhetorische Krausfäuerung? „Neben ist Silber, Schweigen ist Gold! Dieses so wahre deutsche Sprichwort scheint Mussolini nicht zu kennen, wenigstens befolgt er es nie oder doch nur höchst selten. Von Zeit zu Zeit hält der Duce eine seiner schon so bekannt gewordenen Reden und dommert in der ihm eigenen Weise gegen alles los, was nach seiner Ansicht Italien und vor allem dem Faschismus nicht genehm ist. Unwillkürlich muß man sich da fragen, ob eine Rede, wie sie nach den Versäuerungen des Duce der Faschismus nun einmal sein soll, einen derartigen Redeschwall nicht nötig hat. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß doch wohl manches im faschistischen Italien fast sein muß, wenn die jegliche Staatsform von Zeit zu Zeit mit solchen hochtönenden Worten verteidigt und empfohlen werden muß.

Mehrere Monate ist der Duce in der Öffentlichkeit nur wenig aufgetreten und hat nach seinen Worten umso mehr im stillen gearbeitet. Nun hat er wohl selbst das Bedürfnis, einmal wieder zu reden und hat am Himmelfahrtstage die Eröffnung der italienischen Kammer, wie wir wußten, zu einer dreißigminütigen Erklärung benützt, die als einziger Punkt auf der Tagesordnung stand. Daß die Tagung von besonderer Wichtigkeit war, ging schon daraus hervor, daß der französische und englische Vorkonferenzen und der Schweizer Gesandte in der Diplomatensloge anwesend waren, und daß auch einige Mitglieder der früheren Opposition, an der Spitze der noch immer rüstige Giolitti, an den Verhandlungen teilnahmen. Naturgemäß wurde der Duce von allen Abgeordneten auf das stürmischste begrüßt, seine Ausführungen wurden mehrfach von tosendem Beifall unterbrochen.

Eingangs seiner Rede wies Mussolini darauf hin, daß die Bevölkerung Italiens noch lange nicht in dem gewünschten Maße zunähme: es sei daher in Aussicht genommen, neben der Junggefallensteuer auch eine Steuer für kinderlose Ehen einzuführen. Das Ziel Italiens müsse sein, in 15 bis 20 Jahren mindestens 60 Millionen Einwohner zu haben, nur dann könne es mit Aussicht auf Erfolg neben den Deutschen und Slawen bestehen. Alsdann erklärte der Duce, daß die Verwaltung des Staates die Einrichtung neuer Provinzen nötig mache; es wäre aber falsch, zu glauben, daß die Schaffung der Provinz Bozen ein Einigenkommen gegen die Südtiroler gewesen wäre. Es müsse einmal gesagt werden, daß Bozen durch Jahrhunderte hindurch Woiwango gewesen habe und immer italienisch gewesen sei. Wenn jetzt dort so viele deutschsprachige Einwohner wären, so rühre das nur von den Gewaltmaßnahmen der Oesterreicher her, die einen Teil in das italienische Gebiet vorgezogen hätte. Mit besonderer Betonung wies der Duce dann darauf hin, daß die Brennergrenze für alle Zeiten heilig und unantastbar wäre, sie würde von Italien, wenn nötig, mit Waffengewalt verteidigt werden, selbst wenn der Kampf schon verloren begäme. Er versagte sich dann zu der Bemerkung, daß in Südtirol nur eine kleine Minderheit den deutschen Dialekt als Umgangssprache gebrauche und das auch erst seit fünfzig Jahren. Die Einrichtung der Provinz Bozen sei nur erfolgt, um dieses Gebiet schneller „italienisieren“ zu können; eine andere Politik käme gar nicht in Frage.

Wie dieser Teil der Rede schon nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig, so hielt auch der Duce mit seinen Ansichten über die Vorkonferenzen des Faschismus nicht hinter dem Berge. Er lobte die jegliche Staatsform Italiens bis in den Himmel und erklärte, daß die Zahl der aus politischen Gründen Verhafteten noch nicht einmal 100 erreiche; es wären nicht, wie im Ausland so häufig behauptet würde, über 2000. Auch bei der Behandlung, die diesen Gegnern des Faschismus zuteil würde, sehr gut, denn sie setzten in einer solchen Lage und erhielten ein angemessenes Unterhaltsgeld. Natürlich erwähnte Mussolini nichts davon, daß die jegliche Staatsform alle Andersdenkenden überhaupt nicht zu Worte kommen läßt und jede Meinung einer Gegenpartei durch die faschistische Mäxik einfach niederhakt.

Besonders bemerkenswert waren die Ausführungen Mussolinis über die Außenpolitik Italiens. Er ging hierbei von der Konferenz in Locarno aus und betonte, daß er sie in dem Glauben besucht habe, daß sie von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft sein werde. In drastischen Ausdrücken schätzte er dann, wie sich der Locarnogeist immer mehr verflüchtigt habe, und wie man jetzt überall zu Wasser und zu Lande das Betrübnis fortsetze. Demgegenüber sei es Italiens Pflicht, möglichst starke Streitkräfte bereitzustellen, denn auch in Deutschland rage sich wieder der alte Geist; habe doch bei dem Stabschefmangel in Berlin ein Teil der Silber die Auffrischt getragen: „Von Triest bis Riga“. In längerer Ausführungen erging sich dann der Duce über die Streitkräfte, über die Italien verfügen müsse, um die ihm gebührende Stelle im Rate der Völker einzunehmen und zu behaupten. Das Landwehr müsse mindestens fünf Millionen im Kriegsfalle zählen, auch müsse die nötige Bewaffnung und Munition bereitliegen. Der Ausbau der Marine müsse beschleunigt werden, und „vor allem muß“, so rief der Duce unter begeisterten Beifall seiner Anhänger aus, „die Luftflotte so zahlreich und stark sein, daß das Scheitern ihrer Motoren jedes andere Geräusch auf der Halbinsel überdröhnt und daß ihre Tragflächen die Sonne verdunkeln.“

Zum Schluß wies der Duce darauf hin, daß er seit fünf Jahren Italiens Geschichte leite, daß er aber überzeugt

sei, noch etwa 10 bis 15 Jahre seine Aufgabe weiter durchzuführen, denn sein Nachfolger sei noch nicht geboren. „Schöner Gruß!“ so rief Mussolini zum Schluß, „in 10 Jahren wird Italien nicht wiederzuerstehen sein, weil wir sein Antlitz und seine Seele grundlegend verandert haben!“ Die Rede Mussolinis wird naturgemäß von seiner Presse bis in den Himmel gehoben. Die ausländische Presse jedoch weiß aus Erfahrung zu genau, was sie von demartigen

Ausführungen zu halten und bringt nur kurze Kommentare. Immerhin ist die Offenheit, mit der Mussolini über die Brennergrenze, sowie über Italiens Rüstungen gesprochen hat, besonders bemerkenswert und gibt gerade in der jetzigen Zeit sehr viel zu denken. Es ist ein deutlicher Beweis dafür, wie die übrigen Interessierten des Versailles Friedenvertrages über die Abrüstung denken.

Moskaus Antwort an England.

Riga, 29. Mai.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung trotz der großen Opposition in der kommunistischen Partei beschlossen, die Note der englischen Regierung über den Abbruch der Beziehungen zu beantworten, und diese von Litwinow unterzeichnete Antwortnote dem englischen Geschäftsträger Peters überreichen lassen. Die Beantwortung der englischen Note durch die Sowjetregierung bedeutet einen Sieg Stalins über den linken Flügel der kommunistischen Partei.

Die Note weist entschieden alle Forderungen, daß die Sowjetregierung niemals das Handelsabkommen mit England von 1921 verweigert hätte, als vollkommen unerwiesen und durchaus unbegründet zurück. Die Ergebnislosigkeit der Durchsicherung der Handelsdelegation sei der berechtigte Beweis für die Unzulänglichkeit und Korrektheit der offiziellen Agenten der Sowjetunion. Die Sowjetregierung übergehe die Unterstellungen britischer Minister über eine Spionage der Handelsdelegation mit Verachtung und habe es für unehrenhaft, sich zu verantworten. Die Note stellt ferner fest, daß die britische Regierung keine rechtmäßige Veranlassung zu ihrem Vorgehen gehabt habe. Es sei in der ganzen Welt vollkommen klar, daß der Hauptgrund für den Bruch das Fiasco der Politik der konservativen Regierung in China sei und der Verlust, dieses Fiascos durch eine Diversion gegenüber der Sowjetunion zu verschleiern. Die Völker der Sowjetunion und ihre Regierung, so betont die Note weiter, hegen keine Feindschaft gegen die Völker des britischen Reiches, mit denen sie normale und freundschaftliche Beziehungen unterhalten wollten. Zum Schluß wird die Hoffnung ausgesprochen, daß das britische Volk die Möglichkeit finden werde, die normalen freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion wieder herzustellen.

Moskau unter dem Eindruck der englischen Note.

Riga, 28. Mai.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat nach dem Eintreffen der englischen Note im polit. Büro eine außerpolitische Konferenz stattgefunden, in der die veränderte außenpolitische Lage der Sowjetunion eingehend erörtert wurde. Während Litwinow die Annäherung an Frankreich, Italien und Amerika verlangte, wandten sich die Führer des linken Parteiflügels gegen Stalins Kompromißpolitik. Die englische Note wurde in ihrer Abfassung dahingehend beurteilt, daß sie weniger für Moskau, sondern propagandistisch für das Ausland abgefaßt worden sei. Heute vormittags sind den Mitgliefern der englischen Mission die Pässe überreicht worden.

In Außenministeramt gab es heute die Gefandten Afghaniens und der Verklärung ob, daß ihre Staaten sich nach wie vor an die mit der Sowjetunion abgeschlossenen Freundschaftsverträge gebunden hätten. Der italienische Gesandte betonte die seinem Besuch im Außenministeramt, daß bei Nichternennung Italiens in die italienische Innenpolitik Italien die Neutralität wahren werde.

Die Sowjetregierung bereitet jetzt einen Aufruf an die asiatischen Völker vor, in dem jede aggressive Politik seitens Auslands abgelehnt wird, den asiatischen Völkern aber der russische Schutz gegen englische Angriffe jederzeit zugesagt wird.

Die Abreise der Russen verzögert sich.

London, 28. Mai.

Die Abreise der Beamten der russischen Handelsdelegation auf dem russischen Handelsdampfer hat aus unbekannten Ursachen eine Verzögerung erfahren. Die Verladearbeiten ist heute nachmittags eingestellt worden. Man glaubt, daß sich unter den Passagieren des Dampfers auch die beiden Russen Koshlitz und Müller befinden, die in der Waldwinde eine große Rolle spielen. Der sowjetrussische Geschäftsträger Koshlitz wird kaum vor Mittwochs England verlassen.

Wie aus Moskau berichtet wird, werden die Mitglieder der britischen Kommission Anfang nächster Woche abreisen. Die englischen Interessen in Moskau werden durch die norwegische Gefandtschaft in Moskau mitübernommen werden.

London, 28. Mai.

Wie der diplomatische Korrespondent der „Financial Gazette“ berichtet, werden etwa 170 Personen der Arcos vorläufig noch in London verbleiben, um die laufenden Geschäfte abzurufen. Die Wiederholung dieser Geschäfte wird etwa drei bis vier Monate in Anspruch nehmen. Der „Daily Herald“ berichtet, daß die Arcos wahrscheinlich am Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche London verlassen werden.

Baldwin nochmals über die Bedeutung des Bruches.

London, 28. Mai.

In einer Ansprache vor einer konservativen Parteiversammlung in Albert Hall erklärte Ministerpräsident Baldwin zum Abbruch der englisch-russischen Beziehungen, dieser Abbruch bedeute keinesfalls den Krieg mit Rußland. Er bedeute lediglich, daß England nicht beabsichtige, in Zukunft noch politische Beziehungen zu Sowjet-Rußland anzufre zu erhalten. Es werde jede Handelsverträge, die sich in den legalen Grenzen halten, jederzeit begrüßt werden. Der russisch-englische Handel werde sich in Zukunft derselben Entwicklung bedienen können, die andere Organisationen anderer Länder genießen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Was in diesen Tagen getan sei, hätte lediglich den Zweck, die „Arcos“ und die Handelsdelegation der besonderen Vorrechte zu entkleiden, die von ihnen in so außerordentlich bedauerlicher Weise mißbraucht worden seien.

„Daily Telegraph“ über die britische Note.

London, 28. Mai.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bezeichnet die Note Chamberlains als den russischen Geschäftsträger Koshlitz als die härteste und schärfste, die jemals an einen anderen Staat abgegeben worden sei mit Ausnahme der Ultimaten. Das ein Ultimatum aber im vorliegenden Falle nicht beabsichtigt sei, geht deutlich aus dem Angebot der englischen Regierung hervor, gewissen einwandfreien Mitgliefern des Arcos-Perzonsals zu gestatten, in amtlicher Eigenschaft in England zu verbleiben. Da Moskau das Angebot aber annehmen werde, sei allerdings eine andere Frage.

Schweizer Stimmen zu Deutschlands Stellung im russisch-englischen Konflikt.

Basel, 28. Mai.

In recht interessanter Weise beschäftigt sich heute die „Baseler Nationalzeitung“ mit den Möglichkeiten und Konsequenzen, die sich für Deutschland aus dem Bruche Englands mit Sowjetrußland ergeben. Das Blatt schreibt u. a.: Deutschland zur Exzision für den Westen gegen den Osten zwingen, ist der englisch-französische Konzern noch vieldeutiger stark genug, aber Rußland ist der große weispolitische Trumpf Deutschlands, den es nicht preisgeben darf. Deutschland hat jetzt die Chancen für den größten der politischen Erfolge seiner Geschichte, wenn es die englisch-russische Feindschaft positiv für sich zu gebrauchen weiß. Tagelang sind die Chancen für eine gewaltige politische Hebung da, wenn Berlin sich sein politisches Handeln gegen seine härtesten deutschen Interessen von außen festlegen lassen.

An ähnlichem Sinne schreibt auch die „Zürcher Post“: Aufzustand will in dem Konflikt zwischen England und Sowjetrußland neutral sein, aber ob ihm die Neutralität erlaubt wird, ist die Frage, die sich bei einer weiteren Entwicklung des englisch-russischen Konfliktes in den Mittelpunkt stellen wird. Deutschland hat neben dem Vertrage von Rapallo auch die Vertragsysteme von Locarno, dessen hauptsächlichster Garant England ist. Die Frage wird entstehen, ob Deutschland die Möglichkeit hat, dieses zu tun; Locarno-Politik und Rapallo-Politik. Das abgelehnte Deutschland steht als Objekt im Spiele der großen gerüsteten Staaten und hat seine Handlungsfreiheit nur so weit, als eine tüchtige elastische Politik sie ihm zu sichern vermag.

Kundgebung der deutschen Presse.

Eine Rede des preussischen Kultusministers.

Breslau, 29. Mai.

Im Anschluß an die Delegiertenversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse, in der u. a. der bisherige Vorstand wiedergewählt und als nächster Tagungsort Köln bestimmt wurde, fand heute abend im Konzerthaus ein Festakt statt, der sich zu einer bedeutenden Kundgebung der deutschen Presse und zu einer großen Schützen-Kundgebung gestaltete. Nach Begrüßungsvorträgen des Vorsitzenden des Reichsverbandes, Grafen v. Baeders (Berlin), nahm Vizepräsident v. Bismarck das Wort zu einer Ansprache, in der er den Reichsverband im Namen des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien bewillkommnete. Vizepräsident Dr. Berger (Oppeln) überbrachte die Grüße des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien. Beide Redner wiesen auf die besonderen Räte ihrer Länder hin und gaben der Erwartung Ausdruck, daß die deutsche Presse dazu beitragen werde, das Schicksal der landesgeringsten Provinzen in der Zukunft freundlicher zu gestalten.

Hierzu 2 Beilagen

Der preussische Kultusminister Wedder überbrachte die Wünsche des Preussischen Staatsministeriums. Es sei sein Wunsch, so erklärte er, daß gerade der Kultusminister vom Staatsministerium entsandt werden. Man könne das als ein Symbol nehmen, als eine Verbeugung vor den großen Bildungswerten, über die die Presse mit der Staatsregierung zusammen wache. Wichtig sei die Presse in erster Linie ein gewaltiges politisches Machtinstrument, zugleich aber auch ein Bildungsinstrument. Auch in der Zukunft werde die Presse die Einwirkung der Presse außerordentlich groß. Der Beamte diene in erster Linie dem Staate, der Journalist der öffentlichen Meinung. Aber Staat und öffentliche Meinung seien eng verbunden, so daß die Ausbildung des Journalisten gleichzeitig eine bedeutende Aufgabe für den Staat werde. Beim Beamten wie beim Journalisten stehe einmal die persönliche Eignung, dann die Ausbildung eine große und schließlich das öffentliche Vertrauen. Der Minister erwiderte dann den schließlichen Vorschlag eines besonderen Stabes und erklärte zum Schluß, er begriffe heute die deutsche Presse als die Wächterin deutscher Ehre und deutschen Ansehens in der Gegenwart und zugleich als die verantwortungsvolle Hüterin deutschen Lebens, deutscher Gerechtigkeit und Moral vor dem Forum der Geschichte.

Der festliche Dichter Vortrag in einer kurzen Ansprache auf die Beziehungen zwischen Journalismus und Dichtung etc. Zum Schluß hielt der Vorsitzende des Berliner Verbandes, Dr. Postel, einen Vortrag über das Thema: „Der deutsche Journalist“. Nach der von künstlerischen Darbietungen umrahmten Rundung fand ein Empfang des Verbandes der sächsischen Presse statt, bei dem Reichspräsident Dr. Reuß in den Reichsverband im Namen der Reichsregierung begrüßte.

Die Nordmarkreise des Reichspräsidenten.

Berlin, 29. Mai.
Reichspräsident von Hindenburg hat heute mittag mit dem fahrplanmäßigen Hamburger D-Zug seine Reise nach der Nordmark angetreten.

Hamburg, 29. Mai.
Reichspräsident von Hindenburg traf heute mittag um 17.01 Uhr mit dem fahrplanmäßigen D-Zug, den Berlin kommend, zu einem kurzen Besuch auf dem Dammtor-Bahnhof ein. In seiner Begleitung befand sich Staatssekretär Meißner und sein Adjutant und Sohn, Major von Hindenburg. Nach der Begrüßung auf dem Bahnhof durch den Bürgermeister Dr. Schramm begab sich der Reichspräsident auf den Platz vor dem Bahnhof und fuhr, von der Bevölkerung überall auf das herzlichste begrüßt, nach der Vorhalle Rennbahn, um hier der Entschuldigun im den Großen Preis von Hamburg (Ehrenpreis des Senats und 30 000 Mark) gewann „Marcellus“ (Jockey Bretner). Nach dem Rennen nahm der Reichspräsident als Gast des Hamburger Sportklubs im kleinen Kreis ein und begab sich wieder zurück nach dem Dammtor-Bahnhof, von wo um 20.06 Uhr die Weiterreise nach Kiel als der ersten Station der vorgesehenen Nordmarkreise erfolgte.

Kiel, 29. Mai.
Mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 22.06 Uhr traf heute abend Reichspräsident von Hindenburg in Begleitung des Reichswehrministers Dr. Geßler und seines Adjutanten Major von Hindenburg hier ein. Die Stadt hat reichen Festlichkeiten angelegt und war bis in die späten Abendstunden reich illuminiert. Am Bahnhof wurde der Reichspräsident von den Vorständen des Provinziallandtages, Auerbürgermeister Dr. Lobben-Hensbura, und Oberbürgermeister Dr. Lüden-Kiel, vom Stabschef Vizadmiral Dr. h. c. K. Oeder und vom Vorgesetzten der Reichswehrtruppe Dietrich. Am Bahnhof hatte eine Anzahl Eisenbahnbeamter in Uniform Aufstellung genommen.

München, die Stadt eurer Träume.

Hier herrscht reges Interesse für einen Mann, einen eisernen Mann, den wir in Deutschland ja bekanntlich so nötig haben. Leider aber ist dieser eiserne Mann nur ein — eiserner Schumann, der auf dem Odeonsplatz mit Hilfe eines lebendigen Fuchsenhais unentgeltlich die Reisen Arme in alle Himmelsrichtungen freist. Andere Kollegen aus Fleisch und Blut versuchen nach seinen Maßnahmen zu arbeiten; die Fußgänger säumen voll Regierde den Platz mit einer unüberdringlichen Mauer ein, und die Autofahrer stellen vergleichende Wissenschaft an, welches der vielen Zeichen wohl das richtige sei? Daß unsere Kraftfahrer noch nicht den Betrieb eingestellt haben, wundert diese. Sie werden offenbar nur ausgeführt durch das bereits um 19 Uhr abends erfolgende Abdrücken sämtlicher Verkehrs-Schulpläne: um diese Zeit des Geschäfts-Schlusses und erhöhten Verkehrs sind die Schandarme folgeweise nur im Weg; man hat daher in verständnisvoller Einsicht und aus Entgegenkommen für die Chauffeure die Herrschaft über die Straße für die Abends- und Nachstunden in ihre Hände zurückgelegt.

Rechtlich erging es dem Frühling, der seinzepter für einige Tage den hartherzigen Eisbehälter überlassen mußte. „Wogen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten“, sagten diese mit Nero und schieden Schnee, Sturm, Hagel und Frost. Dieser hat sich durchaus nicht geniert, einigen bairischen Fruchttrüchtern mit seinen eisernen Umarmungen erheblichen Schaden zuzufügen. Unseren Tobamissdeuten gelang es allerdings trotz ihrer Zeitungspapierbahnen, die uns unsere Köchin schnell übergehülst hatte, den Eismännern zu trogen; man sieht, daß das Unter- die-Saube-Kommen gelegentlich mit Vorzeichen verbunden ist.

Die beste Gelegenheit hierzu findet sich wieder in den inzwischen allerorten eröffneten Familienbädern. Das Wasser ist zwar noch ersticklich kalt, doch der Alpenwind der bairischen Hochebene geht durch und durch — doch was er trägt man nicht alles um dieses so bedeutungsvollen „Angel“-Sports willen. Schließlich wird die Hitze der Sonne um die des Geschäftsführers erhöht, nicht minder durch das Kreuzfeuer der Wäde und den Kampf mit den Ribaldinnen. Es wäre zur Abwechslung wirklich einmal ganz nett, einen Klub der „Liebeslos Porzler“ zu gründen, in dem Männer wie auch Frauenfang verboten wäre.

Uebrigens — die Vereinsmeierei ist durchaus nicht deutsches Vorrecht, sondern in England eine ebenso beliebte Gewohnheit; von Verbindungen und Verbänden soll es dort wimmeln, die häufig unter den selbstsamsten Flagen

Dr. Stresemann vor der Tübinger Studentenschaft.

Tübingen, 28. Mai.
Gestern nachmittag traf Reichsaussenminister Dr. Stresemann in Tübingen ein, um im Tübinger Museum vor der Studentenschaft über die Stellung des Außenministers zum neuen Staat zu sprechen. Von der Studentenschaft fürnehmlich begrüßt, richtete der Vorleser der Hochschule an den Minister herrliche Worte der Begrüßung. Dr. Stresemann begann mit einem historischen Vergleich zwischen dem deutschen Volk und der akademischen Jugend zu Bismarcks Zeiten und in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Dabei erinnerte er an Bismarcks Rede an die Studentenschaft, an die Anfänge der Burschenschaft, an das Volkstüm eines Schandorh, an die liberale Gesetgebung Akademiker sich seines Bürgerrechts bewußt gewesen. Das Akademiker der Gegenwart habe sich anfangs nur zu einem geringen Teil dem heutigen Staat zur Verfügung gestellt. Nach dem unheilbaren Chaos der Revolutionsjahre sei das deutsche Volk an die Oberfläche geworfen, doch so oft wieder in den Abgrund gestürzt. Dies sei heute überwunden. Der Dank dafür gebührt Ihnen, die sich seit damals zu einer Zeit, wo es eine besondere Ehre war, für Deutschland zu arbeiten, dem Vaterland zur Verfügung stellten. Wenn das deutsche Volk lernen wollte, die Einigkeit und Geschlossenheit als bestes Verantwortungsgesetz gegenüber dem Volksganzen über alle Parteipolitik zu stellen, der Krieg hätte dann innerpolitisch wenigstens einen besseren Ausgang genommen. Das Ausland begähe Deutschland wieder zu sehen unter dem Einbruch des deutschen Lebenswillens. Dr. Stresemann betonte, daß nur auf der breiten Basis von rechts und links eine Regierung die Staatsinteressen fruchtbar vertreten könne. Ueber die Partei hinaus müsse der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft gepflegt werden. Die Zukunft liege in den Händen der Jugend, insbesondere der der akademischen Jugend als der kommenden Führer. Wenn der Akademiker sich nicht an Politik beteilige, stehe ihm auch nicht das Recht der Kritik an der Politik zu.

Am Schluß seiner mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede erinnerte Dr. Stresemann an den bevorstehenden 80. Geburtstag Hindenburgs. In diesem Ehrentage müsse das deutsche Volk einmütig hinter dem Reichspräsidenten stehen.

Der Quai d'Orly und die Oeffnung der Archive.

Paris, 29. Mai.
Der Vorsitzende der französischen Liga für Menschenrechte, Victor B a s h, hatte vor etwa einem Monat den Quai d'Orly besucht, ebenso wie die anderen am Bessirge beteiligten Staaten die französischen Archive der Forschung zur Feststellung der Kriegsverbrechen zugänglich zu machen. Heute leitete Victor B a s h die Antwort des Außenministeriums auf die von der Liga für Menschenrechte erhobene Forderung mit, wobei er gleichzeitig seinem Ersuchen und seiner Bestätigung über die Antwort Ausdruck verleiht.

In der Antwort verweist der Rabinetschef Briand, Verhelot, im Namen des Außenministers, daß das Ministerium diese so wichtige Frage nicht aus den Augen verliere und weiterhin die Veröffentlichung der Akten vorbereite. Die Arbeit mache aber die vorherige Durchsicht von etwa 1600 Aktenstücken notwendig, von denen jeder durchschnittlich 400 bis 500 Dokumente enthalte. Zu den von den anderen Regierungen ausgegebenen Veröffentlichungen bemerkt Verhelot, daß die meisten sich auf die Vorkriegsperiode beziehen. Die deutsche Aktenpublikation — „Die große Politik

und die europäischen Kabinette“ — geht bis zum Franzosenvertrag vom Jahre 1871 zurück und mache halt, zweifellos nicht ohne Rücksicht bei der Verleide, in der Deutschland die entscheidende Rolle gespielt hat, die den Krieg unvermeidlich machte, so daß dies als ein Verstoß erscheint, seine unmittelbare Verantwortlichkeit durch ausweicht, schwerer feststellbare und leichter zu verschleiende Verantwortlichkeiten abzuwälzen.“ (1)

Verteiler gibt dann der Anfangs Ausdruck, daß sich die vom französischen Außenministerium vorgelegene Publikation auf die Zeit des Weltkriegs selbst beziehen müßte. Sobald die ersten Bände veröffentlicht sein würden, würden die nötigen Kredite vom Parlament angefordert werden.

Diese neue gewundene Erklärung des französischen Außenministeriums, die nur die Kritik bemängeln soll, die französischen Archive nicht zu öffnen, beruht nur auf dem, daß die deutsche Regierung von 1919 an unter Mitarbeit von Kautsky, Graf Montagu und Professor Schönding, 214 deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch veröffentlichte, und damit ein Aktenwerk bereits vor acht Jahren der Geschichtsforschung zugänglich machte, während heute noch die authentischen französischen Dokumente geheimgehalten werden.

Letzte Radiomeldungen.

Die ägyptische Krise. — Englische Kriegsschiffe entsandt.
Sondun, 30. Mai.

Die innerpolitische Krise in Ägypten als Folge der abnehmenden Haltung der Bagdad-Politik gegenüber der Armevorlage hat sich weiter verschärft. Der britische Oberminister wurde erneut vom König Ruad empfangen, dem er mitteilte, daß er seiner Regierung eine Antwort in der Frage der Hochfinanz der ägyptischen Ärmern erteilen werde. Eine offizielle Note werde dem Premierminister S a r a o i - P a g e überreicht werden.

Wie die „Times“ aus Kairo berichten, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Krise von den Bagdadisten herausbeschworen ist, um durch eine anti-britische Demonstration ihre eigene Stellung im Lande zu verfestigen. In politischen Kreisen glaubt man, daß die Partei Bagdad Wachs ansetzenden ist, von ihrem abnehmenden Standpunkt nicht abgesehen. Von Kairo aus sind gestern drei Schlachtschiffe nach Ägypten abgegangen.

Die deutsche Mission im russischen Konflikt.
Sondun, 30. Mai.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ sagt im Zusammenhang mit der Anebenahme der Vertretung der russischen Interessen in London, daß diese Aufgabe Deutschland nicht sehr willkommen war, daß aber Deutschland mit Rücksicht auf die Verträge von Rapallo und Berlin das russische Ersuchen nicht gut ablehnen konnte. In Deutschland werde aber die Hoffnung unterhalten, daß diese diplomatische Mission wieder schwieriger sei, noch sehr lange dauern werde und auf einige wenige Angelegenheiten beschränkt bleibe. Deutschland gebe sich keinerlei Illusionen hin, weder was die Frage angehe, — daß Moskau die guten deutsch-englischen Beziehungen gefährden könnte, noch die Möglichkeit, daß Moskau den Geist von Locarno zwischen den vier Großmächten zu zerstören suche. Moskau sei aber nicht in der Lage, seine Beziehungen nachdrücklich zu verfolgen wegen der noch ausstehenden Rheinlandräumung. Diese Frage werde nicht auf der Tagesordnung der nächsten Ratstagung stehen, aber Gegenstand eingehender Besprechungen zwischen Chamberlain und Dr. Stresemann sein, wobei der diplomatische Korrespondent allerdings die Art der Besprechung von englischer Seite unbeachtet läßt. Da bekanntlich noch vor kurzem die englische Haltung in dieser Frage nicht sehr ermutigend war, bleibt abzuwarten, ob unter den veränderten Umständen die Unterfreudung dieser Besprechungen im Zusammenhang mit der Moskauer Politik einen gewissen Stellungswechsel auf englischer

segnen, wie Klub der Feinheitsparter und ähnliche mehr. Wer laßt da noch über München, „Wund für Kapazität und Kapazität“. Der Münchner trägt halt immer noch sein verträumtes goldenes Herz in der Brust, dessen Klitz sich besonders an der Liebe zum Tier erweist. München ist ja bekannt für seine große Einwohnervorgang an vierbeinigen treuen Freunden des Menschen; die ärmste Wäpferin füttert einen Dackel mit ihren Hund, und bei den Sonntag-Nachmittags-Ausflügen der Familien Unter-Ober-Hinrichtungen, mit von der Parit, gar nicht zu reden in den stolzen und oft grimmigen Rassehunden, die einen in jeder Villa zu überfallen drohen, oder freibleibige Spaziergänger den ganzen Gartenzaun entlang belästigen und beschuldigen. Wie oft ist nicht schon Tüll Cullenpfelein dadurch aus seinen besten Gedanken gerissen worden, wie manches Maß ist ihm ob solcher Störung ein genialer Gedankenfabriker, der dann zum Schaden der Welt nicht weiter gekommen werden konnte. Ein Balsam auf diese Wunde ist allein die Tatsache, daß genügend andere „Kongenitale“ ihrerzeit spinnen, sogar eifrig spinnen, ganze Rebe spinnen, in denen sie sich sammt ihren Mitmenschen verfriden. Zum Schluß weiß jeder mehr, um was es sich eigentlich dreht: ob um ein neues Hallenschwimmbad oder ein Lusthaus, ob man in alten oder neuen Kleiderfarben schlagen wird, darf, kann und soll, oder ob Münchens Neubauten, für deren Errichtung noch gar kein Anwärter und auch kein Geld da ist, mit schiefen oder geraden Dächern gegnet sein werden?

Wenn sie Anab liab ist, der sticht ins Hofrühmans zum Maßstab, den nach allem Verkommen zuerst „Geladene“ probieren dürfen, und es ist schwer zu sagen, wer von den 16 Hundert Stück nicht erlöhnen war.

Ueberhaupt's muß der Mai in München doppelt gerechnet werden, soviel drängt sich auf diesen Sommermonat zusammen: die Maidunst ist ein hart befristeter Markt, wo die Frauen allerlei Unnützes einkaufen können und die Kinder und Kopfsteher, die Männer in die Schließhuden gelockt werden. Hitze und Herz erkranken daneben die Wäntzige, die jeweils rund 500 Münchner für zwei Tage an den Hofbesen befrüchten.

Die Hebrigen suchen und finden Erholung, Erfrischung, Frühling, Vergnügen, Lust und Liebe im englischen Garten, der an Sommerfrachten den Kindern und ihren Bräutlingen gehört; Sportwagen und Wäse helfen anderen Passanten den Weg verpacken, die Chren bekriegen vom Gezelet jüngerer Erbenbürger oder vom Geschnäde der spielenden Kleinen. (Die Verarbeitung von Sand muß enorm sein, da er bereits Mitte des Monats auf den Spielplätzen nahezu

verbrannt war). Sobald die Sonne sich neigt, ändert sich das Bild: man sieht jetzt junge Menschen einzeln oder zu mehreren, überwiegend aber zu zweien in den englischen Garten strömen, in mehr oder weniger getreuer Unterhaltung. Bald wird der Ton heiterer, mehr scherzend, der Wust und den heiligeliebten Menschen am Chinesischen Turm angemessen, dessen Liedermeyer von den ausgesprochenen Liebespaaren jedoch ängstlich gemieden wird. Für sie hat dieser vorzügliche Park eine recht umfangreiche Ausdehnung und viele Bäche; verschwiegene Wege und laienarisch vorgegebene Wäntz, wo nicht gerade der Mond am Himmel schießt, tun ein Uebriges. (Sterne genügen schließlich auch für die romantische Stimmung und sind zudem nicht so aufdringlich hell). Alle Paare befehligen sich einer gegenseitigen Rücksichtnahme und Delikatesse, so daß besondere Vorschriften oder gar Verkehrs-Schulpläne unnötig sind in diesem Frühlingssparadies.

Rechtlich ist die Polizeistunde von jetzt bis Oktober auf 2 Uhr Nachts verlängert worden. Dieses ungewohnter zweifelhafte Nachsehen, der Maßstab und das Frühjahr, bringen selbst vernünftige Männer aus ihrem Gleichgewicht; versehen mit dem neusten mechanischen Kinder-Feuer-Spielzeug, summeln sie durch die Straßen und schlendern die Wäntz dieses künstlichen Apparates nicht weniger hektisch als die Finnen ihrer Wäde auf keine Rabben, deren Maßstabs im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Lebenserfahrung steht.

Doch genug für heut,
Ihr lieben Leute,
Groß und Klein

grüßt
Till Eulenspiegellein.

Die „Uebertragung“ eines historischen Gebäudes. Das Hotel de Vasa in Paris, ein prächtiger Bau im Stil Louis XVI., das in einem Garten in den Champs Elysees liegt, sollte wieder bergreifen werden, weil ein großes Warenhaus hier eine Fülle bauen wollte. Durch die Bemühungen des Unterrichtsministers Derriot ist nun beschlossen worden, das prächtige Gebäude, das in der Napoleonischen Zeit als italienische Gesandtschaft glänzende Feste sah, zu erhalten, indem es Stein für Stein auf seinen Platz in der Wäde der Parit der Reuillu übertragen wird. Das historische Warenwert soll der französischen Schriftsteller-Gesellschaft eingeräumt und dadurch gestiftet Mittelplatz werden.

Die besorgte Schöne, Ambrosia schmückt Sphäre seit längerer Zeit an, und als sie im trauten Verein mitten im Frühling auf einer Bank liegen, läßt er sich plötzlich auf die Knie nieder und ruft: „Ambrosia, gestalte sie mir, daß ich Ihnen mein Herz zu Füßen lege.“ — „Selen Sie nicht so unvorläufig, Ambrosia“, erwidert die Schöne erötend, „wo Sie schon eine Rosenjungfer haben.“

Beachten Sie die vorteilhaften Angebote in

modernen Kleider und Wäsche

in den 7 Schaufenstern!

Alex Goldschmidt

Reichs-Fußpflege-Woche vom 30. Mai bis 4. Juni.

Selt mehr als 100 Jahren haben die Aerzte Fußpflege gepredigt, weil wund, schmerzende, ermüdete Füße den Körper schwerfällig und vorzeitig alt machen. Erst die Kükrol-Fabrik konnte es durch große Propaganda durchsetzen, daß jetzt Millionen kükrolen, das heißt richtige Fußpflege treiben. Deshalb ist die Reichs-Fußpflege-Woche tatsächlich eine

Kükrol-Woche.

Die am Schlusse genannten Apotheken und Drogerien werden in der angegebenen Zeit ihre Schaufenster in den Dienst der Fußpflege stellen. Die Anwendung der Kükrol-Präparate wird in diesen Apotheken und Drogerien mündlich erklärt. Beachten Sie diese Schaufenster und machen Sie einen Versuch mit planmäßiger Fußpflege. Sie werden überrascht sein, um wieviel jünger und kräftiger Sie sich danach fühlen.

Schwitzen, Brennen und schnelles Ermüden der Füße, Wundlaugen, Hornschwielen und Hühneraugen werden Sie nicht mehr quälen.

Folgende Apotheken und Drogerien beteiligen sich an der Reichs-Fußpflege-Woche:

Drog. Gerhard Bremer; Germania-Drogerie, Heiligengeiststr. 15; Kreuz-Drogerie, Lange Str. 43; in Osternburg: Drogerie Osternburg, Bremer Str. 55

Große Auswahl

Speisezimmer-Einrichtungen

Tel. 1269

Melkbrink 19/21

K. Zetzmann

J. D. Freese

Hofschlärmeister

OLDENBURG i. O., Mühlenstraße 3 u. 4

Möbelftoffe und dazu passende Dekorationsstoffe in denkbar reichhaltiger Auswahl in jeder Preislage. Fachmännische Beratung. — Anfertigung aller Polsterarbeiten und Dekorationen in eigenen Werkstätten.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Fast neuer Leisterwagen, 7 Senn. Tragkraft, billig zu verkaufen. Kaserne 2 b, Wohnung 23.

Aufkauf

zu verkaufen. Siegelhofstraße 14.

Zu verkaufen

Robölmotor, 10 PS. In Betrieb zu stellen. J. Kelling, Kleefeld.

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener Kinderwagen für fast geloch. Angebote unter 3 234 Hll. Lange Str. 45.

Zu kaufen gesucht ca. 100 Eierkisten für 500 oder 600 Eier. Neuberger Angebote an Hans Rißel, Meyer, Wpen.

Wer verkauft Grundbesitz, einzelnt welcher Art, Stadt oder ländlich, auch Geschäft über Landwirtlich & Forst. Verlegerangebote an Paul Meise, Bremen, Göllestraße 39.



Turnier und Rennen

der vereinigten Reitervereine Wardenburg, Hunklofen, Hatten, Sandersfeld, Großentmeten u. Holle Sonntag, den 12. Juni 1927 nachmittags 3 Uhr Beginn der Prüfung der Konfurrenzreiter um 1 Uhr nachm. auf dem Rennplatz in

Wardenburg

belebend in Jagd- und Nachrennen Ginnungsprüfung f. Wei- u. Einbänner Trabreitern und Fahren Konfurrenzreiten und Urinalaufrennen Alles Nähere ist aus den Bedingungen, die bei den Vorständen der oben genannten Reitervereine erhältlich sind, zu ersehen. Zahlreiche Geld- und Ehrenpreise. Das ausgefüllte Formular muß unter Beifügung der Gemäße bis zum 1. Juni d. J., nachmittags 7 Uhr, in den Händen des Herrn Heinrich Wadeler, Kreuz, Post-Zentrum 1 c, Wardenburg, Wardenburg Str. 69, sein.

Eintrittsfreien: Sattelplatz 2 H., äußere Bahn 1 H. Kinder zahlen auf beiden Plätzen d. Hälfte.

Alexander-Liköre

Möbel



Eigene Anfertigung!

Überzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit und Qualität Bequeme Zahlungsweise.

Büfett, echt Eiche . . . von 245.— Mk. an
Bücherschränke, echt Eiche . . . von 60.— Mk. an
Schlafzimmer, echt Eiche . . . von 730.— Mk. an
Schlafzimmer, gestr., Eiche . . . von 400.— Mk. an
Küchenbüfett . . . von 48.— Mk. an

Gust. Havestock

Kl. Kirchenstraße 4 und 12.

Landw. Verein Oldenbrok

Die Reise nach Ostfriesland unter Führung von Herrn Suchtdit. Dreyshmidt findet statt am

Donnerstag, 9. Juni (u. Freitag)

Anmeldungen nebst Einfindung von 10 Pf. an den Vorständen bis zum 3. Juni.

J. Ramien.

Zum Pfingstfeste!

Billige fertige Bielefelder

Damen-Wäsche.

Seinen Spezialgeschäft Georg L. Möller Lange Straße 33. Telefon 1908. Bitte beachten Sie mein Fenster!

Instandsetzung

feiner Modeschuhe

erstklassig

H. Döding, Schloßplatz 17

Herrenstoffe aller Art

täglich Eingang von Neuheiten.

Eleganter blauer Maßanzug

reinw. Yacht-Klubserge Mark 110.— unter Garantie für feinen Sitz.

B. Hinrichs, Tuchhandlung

Gummi-Artikel

und andere hygienische Kreuz-Drogerie J. D. Kolweg Lange Str. 43

Oldenburger Landestheater

Datum	Ab. u. 7 Uhr	Ab. 9 Uhr	Vorstellung
Sommerpreise			
Montag, 30. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	0.50 bis 8.— Pf.	J. neu. Inszenierung	Die Wobeme
Dienstag, 31. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	0.50 bis 2.50 Pf.	Die Heilige Katerin	
Mittwoch, 1. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	0.50 bis 2.50 Pf.	J. neu. Inszenierung	Mit-Geibelers
Donnerst., 2. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	0.50 bis 3.— Pf.	Die Wobeme	
Freitag, 3. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	0.50 bis 2.50 Pf.	Mit-Geibelers	
Sonnab., 4. 7 1/2 - 10 1/2 Uhr	0.50 bis 2.50 Pf.	Die Heilige Katerin	
Pfingst-sonntag, 5. 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr	0.50 bis 3.— Pf.	Sum legt. Male	Das Drei-mädelhaus
Pfingst-montag, 6. 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr	0.50 bis 2.50 Pf.	Mit-Geibelers	

Für älteres Autions- und Rechnungs-keller-Geschäft wird

Teilhaber

per bald gesucht. Ausführliche Angebote unter 11 B 689 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Meine Sprechstunden:

Mittwoch, Donnerstags u. Sonnabends 9-6, Sonntags 9-12 Uhr. Erfolgreiche Behandlung bei Krankheiten jeder Art, auch alle Leiden. Langjährige Praxis!

Lehng. Naturheilpraxis

Burstraße 9. Mitglied des Naturheilvereins Berat. fassent.

Fahrschule Bremer Stadttheater.

für Motorrad und Auto. Theoretischer Unterricht Donnerstags von 4-6 Uhr. Montags von 8-10 Uhr. Niedrige Preise! Sichere Fahrzeuge!

Munderloh Oldenburg i. O., Lange Straße 73

Gründlicher Klavierunterricht für Anf. und Fortgeschrittene. Stunde 1.50 M. Raberes Blumenstraße 4.

Joh. Onken

Oldenburg i. O., Lange Str. 96. Kleiderausstattung von Ausführenden. Zu kauf, gef. gedr. Leppig u. St. Hüblic. Ang. unt. 3 269 an H. Rabortz, Str. 128.

Eine Mai-Kirichen

täglich frisch Delikatessenbaud Paul Fiderius Kisternstraße 15 Bernum 1864.

Kleiner Junge,

11 Woch. alt, in ohne gegenfeitige Veräuß. zu vergeben. Angeb. unter 3 3 689 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Alle Reparaturen

in Haus- und Möb.-tischler sowie Neu-entwerf. zu billigst. Berechn. übernimmt Otto Engelbart, Lindenstraße 81.

Ein herzliches Lebewohl

an alle Verwandte, Freunde und Bekannte vom Dampfer „Columbus“ senden Harry Kohl und Frau, Bechtel Emma Grote, Bechtel.

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen.

Die Verlobung meiner Tochter Anna mit dem Handwirt Herrn Hermann Deethen sei ich hierdurch an

Frau Lina Tiefen geb. Fische Garnholt

Meine Verlobung mit Fräulein Anna Tiefen gebe ich hiermit bekannt

Hermann Deethen Rostrop Mai 1927

Geburts-Anzeigen.

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen

zeigen ich dankbarer Freude an Willi Heitkamp und Frau Johanne geb. Gatzmann 28. Mai 1927, 221. Kanalstraße.

Ein kräftiges Sonntagsmädel

Lito Hilbrich und Frau Agnes geb. Dönig Goldberg (Schlesien), d. 22. Mai 1927

Bemählungs-Anzeigen.

Ihre eheliche Verbindung zeigen an

Heinrich Engelbart u. Frau Berta geb. Gams Lehe, 27. Mai 1927.

Für ererbene Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank. D. O.

Todes-Anzeigen.

Taderberg, 29. Mai 1927.

Seute morgen um 1 1/2 Uhr starb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanne Bunjes

geb. Meinen im 61. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige

Herr. Bunjes und Angehörige. Beerbigung Donnerstag, 2. Juni, nachmittags 4 Uhr, in Jade.

Dankfugungen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir allen, die ihm das letzte Beileid gaben, sowie den lieben Nachbarn, die uns so hilfreich zur Seite standen, insbesondere Herrn Weller, sowie für die treustehenden Worte im Hause und am Grabe, unteren

herzlichsten Dank.

Frau Helene Wemken geb. Brandt nebst Angehörigen. Wokel d. Bielefelder, 28. Mai 1927.

Medardusmarkt.

Der Medardusmarkt bringt alljährlich eine große Anzahl von Landwirten und Händlern nach Oldenburg...

Das 6. Bundesfängerfest der Gemischten Chöre.

Das Sonntag im „Deen“ in Eversfen abgehalten wurde, fand eine so zahlreiche Beteiligung, daß der Saal, in dem das Fest wegen des ungenügenden Wetters stattfinden mußte...

Der Regimentslag unserer Hier, gelegentlich des Hindenburg-Besuches in Oldenburg, ist bekanntlich glänzend verlaufen. Die verschiedenen Anschläge, die die vorbereitende Arbeit leisteten...

Im Strandbad Brake.

Zur Eröffnung der zweiten Saison.

Es geschahen Zeichen und Wunder, meinte kürzlich ein alter Brake, der zum ersten Male das Strandbad sah. Warum man es wohl nicht früher genannt hat?

Die Beschäftigung ließ die Besucher allerdings staunen. Was ist da geschahen seit dem letzten Sommer! Und wenn die breitenlange lange Pappelallee einstufteln noch aus...

Das hübsche Raß- und Gasthaus, dem der Bremer Restaurateur Wilhelm Haderobst nebst Frau vorsteht, ist erheblich vergrößert worden. Gelegentlichkeits-Veranden ermöglichen den Aufenthalt im Freien.

Gelbweiß glänzt in endloser Weite der Wälder zwischen der in der Sonne (Ja, die Brake hatten die richtige Sonne zur Eröffnung bestellt) Wälder die sich mit dem Wettergott aufheben!

Das Herumtauchen in dem rollenden Sande (von Sammo!) macht zuerst müde. Gern folgten die Besucher der Ein-

ladung ins Haus und an die verheißungsvoll gedeckte Tafel in der durch Stützwände abgetheilten Halle, wo Herr Behrens den Gästen nach herzlichem Begrüßungs- und guten Appetit wünschte.

Das Essen lieferte den besten Verbilligungsmaßstab für das Odeonpaar. Danach zu rechnen, werden die Gäste im Bad Brake gut aufgehoben sein, sowohl was Küche, als auch was den Keller angeht.

Eine frohe, zukunftsfähige Stimmung erfüllte die Gesellschaft, und als man wieder nach der Kasse hinüberfuhr, hatte der Himmel seinen schönsten Stern über Brake ausgehängt, als ein gutes Zeichen für die Stadt und das Strandbad.

Unions-Gartenfester 1927.

Wir werden um Aufnahme folgender Rott gebeten: Trotz der immer noch trügerischen Wetterverhältnisse hat es die Reichsverbande bereits gewagt, das erste Konzert im Unions-Garten in diesem Jahre anzustellen.

Vom Reichsgericht wurde die vom Architekten Kammann eingelegte Revision verworfen.

Temperaturen der Städtischen Fischbadeanstalten: Luft 11, Wasser 12 Grad.

Vad Zwischenalm, 28. Mai. Der durch das Versenden anonymer Drohbriefe verursachte Unruhe ließ sich hier nach wie vor. Wieder erhielten kürzlich einige junge Leute solche Briefe, in denen sie aufgefordert wurden, zu nächstlicher Stunde an einem bestimmten Ort zu erscheinen.

Nischhausen, 28. Mai. Das hier am Himmelfahrtstage vom R.R.Z. Nischhausen veranstaltete Königsschießen fand ersterklassig eine Beteiligung, die alle Erwartungen übertraffen hat. Nach recht heilem Kampf konnte Herr Fritz Kollisch, Nischhausen, die Königswürde erringen.

Brake, 30. Mai. An den Pier legte obermals ein vom Schwarzen Meer kommender Arielsicher Dampfer „Sugana Gambani“ mit Waiss an. Er hatte in 40 Stunden einen Teil der Abzug geleistet.

W. Barel, 28. Mai. In der im Victoria-Hotel stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung des Vereins für Kunst und Wissenschaft, die die gemischten Leiter mit schwarz besetzt war, wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, die Jahresrechnung geprüft und dem Rechnungsprüfer Entlastung erteilt.

Nordham, 30. Mai. Lieber den betrieblenden Unglücksfall, über den wir in der Sonntagsnummer berichteten, erhalten wir nachfolgende ausführliche Nachricht: Unsere Stadt durchlief die Nachzeit von einem schweren Motorabunfall, der zwei Menschenleben forderte.

W. Barel, 28. Mai. In der im Victoria-Hotel stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung des Vereins für Kunst und Wissenschaft, die die gemischten Leiter mit schwarz besetzt war, wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, die Jahresrechnung geprüft und dem Rechnungsprüfer Entlastung erteilt.

Weisse Zähne erhalten Sie durch den Gebrauch der herrlich erfrischenden Kaliklora-Zahnpasta. Achten Sie bitte auf den Preis. 80 Pf. große überall erhältlich kleine 50 Pf.

Kaliklora

Stendhausen, 28. Mai. Die Vorläufe der nord-östlichen Seite des Waldenwegs von Oldenburg nach Wüdershausen wird jetzt wieder um einen halben Meter tiefer gelegt. Die Arbeit ist schon ziemlich fortgeschritten, so daß für die Eröffnung Wüdershausen schon in diesem Sommer eine bessere Entlohnung gewährleistet ist. Die Interessenten wünschen, daß nun auch die südlich vom Wege liegende Vorlauf in gleicher Weise vertieft wird, da sonst die Gefahr besteht, daß die Straße, wenn an der einen Seite mehr entlastet wird, in kurzer Zeit eine solche Ebene bilden wird.

X. Wittenfeld, 28. Mai. Der Landesauschuß der Provinz Wittenfeld trat heute zu einer Sitzung zusammen. Der Vorsitzende, Viktor Purper-Dar, ergriff diese bei folgender Anrede: „Meine Herren! Ehe wir in die Tagesordnung einreten, will ich hier an offizieller Stelle die Gelegenheit wahrnehmen, um den Herrn Ministerpräsidenten zu danken, daß er mich als Ihren Vorsitzenden zu den Empfangsfeierlichkeiten des Reichspräsidenten nach Oldenburg eingeladen hat. Ich betrachte diese Einladung nicht allein als mir persönlich geltend, sondern für den ganzen Landesauschuß, da gewissermaßen für die ganze Wittenfelder Bevölkerung. Die Lage in Oldenburg, durch beträchtliches Frühlingswetter begünstigt, waren ganz erdebeben und werden mir für das ganze Leben eine wertvolle Erinnerung bleiben. Der Herr Ministerpräsident nahm wiederum die Gelegenheit wahr, uns Wittenfelder herzlichst anzusprechen und sich nach den Verhältnissen im besetzten Gebiet zu erkundigen, wobei er uns Anerkennung zollte und weiterhin großes

Durchhalten ans Herz legte. Besonders erwähnen möchte ich, in welcher lebenswürdiger Weise die Herren vom Staatsministerium und viele andere Herren von Oldenburg nicht allein mit, sondern auch Wittenfeldern entgegen getreten sind. So sie glauben, uns eine Freude und eine Aufmerksamkeit erweisen zu können, da waren sie gleich und von sich aus bereit, die nötigen Schritte zu tun. So erwirkten sie uns bei der Karabe einen bevorzugten Platz neben der Betontribüne und durch sie erlebten wir eine Einladung zu der Feierfeierlichkeit im Theater. Wohlwollend war auch die Platzverteilung in Oldenburg, wo gerne sich bei der Veranstaltung und daran, die mehr oder weniger langen Fußmärsche in unserem Lande einmünden und sich nach Welen und Welen erkundigen. Ihnen allen gilt neben dem Herrn Ministerpräsidenten mein herzlichster Dank.“

Benachbarte Gebiete.

Bremen, 28. Mai. Am vorigen Tage wurden dem Bremer Staatsrat privater Seite eine die drei Millionen Mark als die halben Beiträge für ein Planetarium zur Verfügung gestellt, falls es möglich sei, die Bestimmung in anderer Weise zu beschaffen. Der Staatsrat glaubte, dieses Angebot nicht ablehnen zu dürfen und beschloß zur Ausführung öffentliche Mittel bereit zu stellen. Als Hauptplan wurde die Wimmannhöhe im Zuge des Waldes zwischen Künstliche und Weyer ins Auge gefaßt; aber dieser Vorhaben begegnete großen Widerstand, denn der Wald ist dem Bremer heilig. Deshalb scheint es, daß auch die Arbeitsgemeinschaft für Städtebau, eine Abteilung des Künstlervereins, gegen diese Ansicht

ausdrück. Anschließend leitete der Senat die Vorarbeiten ein und erteilte ein Preisanschreiben, nannte in den Bedingungen jedoch die Wimmannhöhe als Hauptplatz mit dem Bemerkung, daß es jedem Privatisten unbenommen sei, einen anderen Platz zu suchen. Das Ergebnis des Preisanschreibens liegt jetzt vor, und die eingereichten Entwürfe sind, nachdem das Preisgericht getroffen hat, jetzt in der Rummiballe ausgestellt. Die Befähigten wollen die geehrte Befürchtung, daß nämlich die Wimmannhöhe für den Bau eines so wichtigen Bauwerkes durchaus ungeeignet ist, und auch das Preisgericht konnte sich solcher Ansicht nicht verschließen, wenn es ausdrücklich auf den Platz am nördlichen Ende der vom Theater hinweist. Demnach scheint es im Augenblicke so, daß der Wald selbst nicht angefaßt werden wird. Ob nun aber das Planetarium vor das Theater kommt, oder ob man verjüngt wird, es mit dem großzügigen Stadtbauvorhaben, das in Bezug angehängt wird, zu lösen, muß die nächste Zukunft lehren.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg
von H. Scholz, Wetterf.

Monat	Temperatur in Grad. C.	Windstärke in mm	Witterungscharakter, Grad. C.
28. Mai	7 März. + 10,6	750,6	29. Mai + 12,9
30. Mai	5 März. + 9,7	760,6	30. Mai + 4,5

HANDEL UND WIRTSCHAFT Wirtschaftsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

Wochenüberblick.

Ein Warnungsruuf der deutschen Industrie. — Zweifelsfrei ist in der letzten Zeit bemerkbar gemacht, daß sich schon mancher Beobachter mit großer Sorge erfüllt. Es ist darum nur zu sehr richtig, daß der Spitzenverband der deutschen Industrie sich entschlossen hat, seine warnende Stimme zu erheben und auf die deutsche Wirtschaft in den letzten Jahren eingehend eingewirkt hat, das im Ausland sowohl wie im Inland Bemerkungen zu erheben, so hat man doch vielfach die Relativität dieses Entwicklungsstandes übersehen. Wenn wir heute von einer aufsteigenden Konjunktur sprechen, so ist damit etwas ganz anderes gemeint als in der Vorkriegszeit. Damals sprach man von einer Hochkonjunktur, wenn die Werte voll beschäftigt waren, wenn die Aufträge in dem Maße eintrafen, daß man bereits Preisverhöhungen den Umgang dämmen mußte, so man nicht der Gefahr war, die notwendige Arbeitskräfte zu deren Ausführung einzuliefern. Heute handelt es sich darum, daß man noch mitten in dem Prozesse ist, die Produktionsfähigkeit der Wirtschaft zu erweitern, indem man den Produktionsprozeß konzentriert unter gleichzeitiger Stilllegung der weniger rentablen Produktionsstätten. Nachdem dieser Prozeß bereits in einzelnen Industriezweigen bis zu einem gewissen Grade durchgeführt ist, beginnen sich erst die Folgen auszuwirken, indem die auf das notwendige Maß zurückgebrachten Produktionsstätten nunmehr volle Beschäftigung zeigen. Bis zu einer finanziellen Ausbuchtung wird aber noch eine geraume Zeit verstreichen. Die Kosten der Umstellung rufen schließlich noch mit ihrem vollen Druck auf den Werken, und volkswirtschaftlich bedacht sind die Risiken, die die Umstellung gebietet hat, die weitest noch nicht wieder ausgeglichen. Der große Fehler, der gemacht wird, ist, daß man nunmehr die Nationalisierung bereits zu einer Zeit in flingender Weise einleiten will, in der die Nationalisierung noch kaum ausgearbeitet ist, geschweige denn in Wirtschaften kommen kann. Die Wirtschaft braucht eine Ruhepause. Diese wird ihr aber von keiner Seite zugebilligt. Am wenigsten von der Arbeiterseite. Letzteres ist aber nicht zu verwundern, da die Arbeiter infolge der Politik des Reichsarbeitsministeriums von den Vorkriegszeiten ihrer Industrie immerhin losgerissen werden. Früher hatten sie ein Interesse daran, daß das Werk, in dem sie arbeiteten, rentabel war, denn von dieser Rentabilität hing auch die Höhe ihres Arbeitslohnes ab. Heute wird der Arbeitslohn von den Behörden bestimmt, ohne Rücksicht darauf, ob er von der betreffenden Industrie tragbar ist oder nicht. Auch die Regelung der Arbeitslosenzahlung wird in einem Geiste in Angriff genommen, der von den Zölnern nicht zu fragen hat, nicht zu wissen scheint, daß die Zölnereinkünfte nur durch Arbeitsvermehrung und Einkommensvermehrung des gesamten deutschen Volkes aufzubringen sind, scheint noch weniger Stellen in Deutschland klar geworden zu sein. Die neueste Entwicklung auf allen Gebieten hat eine verheerende Wirkung mit derjenigen zu Beginn der Inflation. Lohnverhöhungen, Tarifverhöhungen usw. müssen Preisverhöhungen mit sich bringen. Diese werden wiederum die Lebenshaltung verteuern und neue Lohn-

forderungen geboren. Das ist der unheilvolle Ring, den wir nun zur Genüge kennen sollten. Hoffen wir, daß der Warnungsruuf des Reichsverbandes die zuständigen Stellen zur Bestimmung bringt. Die Umstimmigkeiten, die sich auf dem Gebiete der Elektroverfertigung in den letzten Jahren namentlich da, wo der ursprüngliche Staat beteiligt war, dem sehr nachteilig auswirken, finden auf dem besten Wege zu sein, ausgeräumt zu werden. Die beiden Erzeugnisse der Preussische Staat und das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, dürfen zu einer Veräußerung gelangt sein, die nach außen hin dadurch zum Ausdruck kommen wird, daß der Preussische Staat mehrere Vertreter in den Aufsichtsrat des R. W. E. sendet wird, und daß umgekehrt auch das R. W. E. in dem Aufsichtsrat einer demnächst gründenden Elektrizitätsgesellschaft, die sämtliche elektro-wirtschaftlichen Unternehmungen Preußens zusammenfassen wird, vertreten sein wird. Die von Preußen seinerzeit gekauften Jütland-Stellen werden dem R. W. E. überlassen, während umgekehrt dieses keine Beteiligung an der Braunschweigischen Rohlenbergwerks-A.G. als Preußen überträgt. Da an letzterem auch die Elektro-Werke beteiligt sind, wodurch es nach einer Veräußerung von letzteren Preußen zufließen. Bekanntlich hatte sich die private Elektroverfertigung stets dagegen gewandt, daß die Stelle in Preußen, der die fasteigenen Elektrizitätsunternehmungen unterstellt waren, gleichzeitig das Hoheitsrecht in Bezug auf Enteignung, Verteilung usw. ausübte, wobei sich die private Elektrizitätswirtschaft häufig benachteiligt fühlte. Auch dieser Beschwerde soll in dem demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Geschäftsbericht Rechnung genommen werden. Es ist betriebliege Weise, wird man erst feststellen können, wenn der Entwurf bekannt ist. Die Kontrolle zwischen dem privatwirtschaftlich betriebenen Werken und denjenigen in öffentlicher Hand dürfte damit aber noch kein Ende gefunden haben. Letztere wenden sich ganz besonders dagegen, daß ausgerechnet die Werke der öffentlichen Hand beschnitten wird, welche hätten sich der weniger betriebliege Betriebe sich auf Verbesserung der ertragreichen Gebiete beschränken hätten. Die öffentliche Hand verlor 57 Prozent der Städte mit Elektrizität, aber nur 25 Prozent der Landstädte und Gemeinden. Hieraus geht hervor, daß die privaten Betriebe in überwiegender Weise die Landstädte und Gemeinden verloren, da insgesamt heute 53 Prozent der Bevölkerung in Gemeinden wohnen werden. Die Reduktion der restlichen 7 Prozent bedeutet man sich sehr leicht und ohne Anwendung besonderer Mittel möglich. Um so mehr machen aber die privaten Betriebe geltend die schwere Benachteiligung, die darin liegt, daß sie den verschiedenen Steuern unterliegen, von denen die von öffentlichen Hand betriebenen Werke befreit sind. Hierin liegt eine Ausnahmehandlung der verbleibenden Bevölkerung, die auf den privaten Hand erzwungen Strom angezogen ist, denn diese wären selbstverständlich in der Lage, wenn sie ebenfalls befreit wären, den Strom entsprechend billiger zu liefern. Da sie den Strom aber nicht liefern als die steuerbefreiten Betriebe der öffentlichen Hand liefern, so ist der Beweis der unrentablen Bewirtschaftung durch die öffentliche Hand erbracht. Für die Beurteilung der finanziellen Lage eines Landes nach außen hin ist bekanntlich nicht die Handelsbilanz, son-

dern die Zahlungsbilanz maßgebend. Die Aufstellung einer präzisen Zahlungsbilanz ist naturgemäß mit großen Schwierigkeiten verbunden, da hierfür die verschiedenen Posten keine zahlenmäßigen Unterlagen vorliegen, sondern Schätzungen vorgenommen werden müssen. Das statistische Reichsbüro hat sich der Arbeit angenommen, für das Jahr 1927 eine deutliche Zahlungsbilanz aufzustellen. Während in der Vorkriegszeit Deutschland trotz passiver Handelsbilanz durchweg eine aktive Zahlungsbilanz, infolge von Einnahmen aus dem Schiffverkehr und Zinsen von Auslandsanleihen und dadurch einen fortlaufenden Reichtumszuwachs hatte, hat sich demzufolge in der Nachkriegszeit dieses Bild stark verändert. Zu der positiven Handelsbilanz in den Jahren 1924/25 kam noch die Reparationsleistungen und vertriebene kleinere Posten, die in der Vorkriegszeit ebenfalls aktiv waren. Diese Posten konnten nur durch Auslandsanleihen und Warenexport ausgeglichen werden, ein Teil aus noch durch den Rückfluß gemachter Noten. Im Jahre 1926 ist dagegen die Handelsbilanz bekanntlich aktiv gewesen. Die Dienstleistungen, aus denen der Reichtumszuwachs kam, haben infolge der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und Wiederaufbau erbracht, auf der anderen Seite die Reparationsleistungen vermehrt. Im Gegensatz zu den Jahren 1924/25 verbleibt in der Zahlungsbilanz ein Passivposten von 775 Mill., der eine Kreditgewährung der Wirtschaftlichen Lage und Wiederaufbau erbringt, auf doch nichts an der Tatsache, daß auch im Jahre 1926 ein Ausgleich der Handelsbilanz nur durch Kredit des Auslandes erreicht den Zeitpunkt für gekommen haben, deutsche Aktien zu erwerben. Sollte sich auf diese Weise eine Mitwirkung an der Effekten-Börsen-Verteilung betritt annehmen, daß wirklich große Beträge aus reinen Spekulationsgründen, die durch die Kreditziehung (schon geworden sind, in kapitalistischen D a u e r b e i t übergeben, so wäre der wesentliche Zweck der maßgebenden Banken erreicht, nämlich die Verminderung der ungelunden und gefährlichen, kurzfristigen finanziellen Spekulations-Engagements.

Bestimmteste Betrachtung einer Großbank über die Wertanlage.
In ihrem Wirtschaftsbildungsbericht führt die „Disconto-Gesellschaft“ aus, daß nach dem Kursrückgang des 13. Mai wieder eine teilweise Erholung eingetreten ist, die sich daraus ergibt, daß zahlreiche Wertlose fähigen Kapitals im In- und Ausland erfolgreich gesucht worden sind, deutsche Aktien zu erwerben. Sollte sich auf diese Weise eine Mitwirkung an der Effekten-Börsen-Verteilung betritt annehmen, daß wirklich große Beträge aus reinen Spekulationsgründen, die durch die Kreditziehung (schon geworden sind, in kapitalistischen D a u e r b e i t übergeben, so wäre der wesentliche Zweck der maßgebenden Banken erreicht, nämlich die Verminderung der ungelunden und gefährlichen, kurzfristigen finanziellen Spekulations-Engagements.
Siegerländer Eisenstein-Berein.
Nach dem in der Mitgliederversammlung erstatteten Bericht ist die Nachfrage nach Siegerländer Eisenstein weiterhin auf. Die gefährdeten Mengen fanden glatten Absatz. Die Marktpreise blieben auch für den Monat Juni unverändert bestehen.
Wagengestellung im Ruhrgebiet.
Am 24. Mai wurden für Robte, Kots und Weissteis 28029 Wagen gestellt. Schiffsiffer 6.

Verkauf einer schönen Landstelle.
2. Auktion.
Gärtnereibesitzer F. W. Holtshusen in Oude läßt am
Freitag, dem 3. Juni d. J.,
nachmittags 5 Uhr,
in Reich Harms' Wirtschaft in Reerdt eine in Wehe (Gemeinde Döllingen) belegene
Landstelle
Haus, Stallung usw. und 12% Zehnter erntefähige Acker- und Weidelandereien, mit Antritt Herbst 1927 öffentlich meistbietend verkaufen.
Es handelt sich um Grundstücke bester Qualität. Civil. Vollst. und Weiden einzeln und geteilt zum Auktion gebracht werden. Der größte Teil des Kaufpreises kann hierin bleiben. Bei genügender Gebot erfolgt der Zuschlag. Nähere Auskunft erteilt auch Auktionator Hermann, Döllingen.
Bavendiek, amtl. Auktionator, Wüdershausen.
Erstklassige Bankhypothek
10000 für 90% zu verkaufen. Offerten unter VB 002 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dalsper
Sämtliche unter Schutzwahl befindlichen Wege sind bis zum 5. Juni d. J. in Ordnung zu bringen. Mangelplätze werden gebürdet und auf Kosten der Säumigen ausvergeben.
J. Büttner, Ortsvorsteher.
Zu kaufen gesucht als
Pappferd
ein Oldenburger Deich, Stute oder Wallach, bis zum 5. Juni d. J. bis 3 Jahre alt, 172 bis 178 Stm. Wandmaß, Farbe Braun oder Rotfahmel. Angebote mit Preis erbeten.
H. Wolf, Gollwitzer.
Privathaus
Eesfeld. Ein ganz in der Nähe von Barel belegenes
mit einer ganz vorzüglich kleinen Marktwirtschaft unmittelbar am Hause dabei ist mit Antritt zu Mai 1928 außerordentlich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
J. von Neuchen, amtl. Autl.
Verkauf 8jährige schwere, vom belgischen Dienst belegte goddtragende Stute
Otto Krege. Telefon 62.

Reiffattel
elegant, neu, zu verkaufen. Siegelbrosch. 14.
Zu verkaufen 12jähr.
oldenburg. Stute
oder 10jähr. Stute „Rosenmüde II“ mit Gesangsliedern u. „Wetterlänger“
C. Schubert, Landwirt, Ganse b. Verne.
Barackeneinrichtungsgegenstände
für ca. 30 Arbeiter, gut erhalten, hat billig abzugeben
Torfwerk Schwaneburg
Vort Scharrel i. Oldb.
Ruhdünger
zu verkaufen. Siegelbrosch. 14.
Gartenbaubetrieb
zu verkaufen. Wohnhaus wird zum Herbst für Käufer frei. Anfragen unter U W 690 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.
Protowagen
10,30, sechsstufig, sofort billig zu verkaufen. Näheres Lager Straße 89 L.

Bezugsfreies Haus
mitl. in der Nähe der Post zu kaufen gesucht. Ebenfalls bezugsfreie Wohnung zu mieten gesucht.
Angebote erbeten an
Adolf Ahlers, Amalienstraße 37
Achtung!
Wer gibt einen guten, betriebstauglichen, 4-5-PS-Benzin-Motor gegen guterhaltenen, wenig gebrauchten Fahrräder in Tausch? Angebote unter **U A 691** an die Geschäftsstelle d. Bl.
Zuverlässige Wegekarten
für Rad- und Autofahrer bei
Ernst Völker
Lange Straße 43, beim Rathaus

Buntglas-papier
Ernst Klostermann
Barbenhamlana
Staust. 14.
Haufjuden
(Straße) b. Schwitten und in der Weidwarte bestiger aufst. wird in kürz. Zeit rabatt befreit. Es die bestimmte, nicht schmutzende, geruchlose, patentfähig, geistlich, demontierbar, Antriebs. Erfolg vergrößert, auch wenn aus. Mittel verlegt haben. Viele Zusagen. Personen zahl angeben. Versand g. Nachnahme.
Apothete Nr. 1
in Oudalene (Oldb.)
Vert. 10 eche rdb. fard. Italienen.
Radorfer Straße 64.

2. Beilage

zu Nr. 144 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 30. Mai 1927

New-Yorks Rüstung für Lindberghs Empfang.

100 000 Luftballons werden aufsteigen.

Der in einem Vierteljahr nach New-York kommen wird, wird dort auf jedem Bahnhof, in jedem Restaurant, in allen Zäunen, Magazinen, Kaufhäusern, auf Restamtschaltern, in Lichtschiffen, kurz in aller Munde hören und lesen: Lindbergh-Zigaretten, Lindbergh-Perine, Lindbergh-Unterwäsche, Lindbergh-Erinnerungen, Lindbergh-Schokolade, Lindbergh-Kaffee, Lindbergh-Beutet nur diese Zigarette, Lindbergh-Weisse heute in K. N. Lindbergh wurde von dem Vizebürgermeister von Ohio empfangen, Lindbergh hat zum 13.000. Male Vate gelandet, Lindbergh, Lindbergh und überall Lindbergh.

Ungeheuer sind die Vorbereitungen ganz Amerikas für die Rückkehr Lindberghs. Es wird eine Feier werden, die selbst die Begrüßungsfeierlichkeiten anlässlich der Heimkehr der amerikanischen Truppen aus dem Weltkrieg übertrifft. Das Festprogramm im einzelnen sieht noch nicht fest, aber schon das, was bisher mit Sicherheit bekannt ist, läßt Rückschlüsse auf die ungeheuren Ausmaße des Gesamtverlaufs zu.

Zunächst wird Lindbergh mit einem amerikanischen Schiffschiff abgeholt werden, am Bord finden verschiedene Festschichten zu Ehren des jungen Fliegers statt. In New-York werden mehrere Stunden vor der Ankunft des Schiffschiffes Fliegergeschwader aufsteigen, Lindbergh entgegenfliegen, ihn in den Hafen begleiten und seine Ankunft in ganz New-York melden. Ebenso wie in Frankreich wird unendliche Festkommerse Empfänge und Ehrungen vorgesehen. Vor allem wird Lindbergh den Präsidenten Coolidge aufsuchen, der ihm in einer Ansprache dafür danken wird, daß er den Ruhm Amerikas in so glänzender Weise erneut in der ganzen Welt verbreitet habe. Daran anschließend erhält Lindbergh eine wunderbare Ehrenmedaille, die nur alle 40 Jahre einmal verliehen wird. Lindbergh ist Hauptmann der amerikanischen Armee, und gerade die Heeresleitung wird besonders große Festschichten veranstalten. Anlässlich dieser wird der erst 25jährige junge amerikanische Hauptmann durch Ueberbringer mehrerer Grade bedeutend im Rang erhöht werden. Welchen Rang er bekleiden soll, sieht noch nicht mit Sicherheit fest, aber zweifellos dürfte man in dieser Beziehung nicht kleinlich sein. Es sei übrigens daran erinnert, daß der Flieger Dempfens, Genne Lamm, ein amerikanischer Marineoffizier, nach seiner Zeit zum Leutnant befördert wurde. Also kann man bei der Angerühmung Lindbergh nicht einmal von einem außergewöhnlichen Fall sprechen.

Zeit imponieren aber als die offiziellen Festschichten sind die Vorbereitungen, die der amerikanische Bürger trifft. Außerordentlich ein Plan eifrig diskutiert, für den sich Tausende von Anhängern gefunden haben: Man will an dem Tage, an dem Lindbergh zum ersten Male in New-York aufsteigt, Tausende kleine Luftballons hochheben lassen. Schon jetzt sind alle Fabriken, die solche Luftballons herstellen, mit Aufträgen überhäuft. Es dürfte ein hochinteressanter Augenblick sein, wenn die gesamte, auf der Straße befindliche Bevölkerung wie auf einen Schlag zehntausende Ballons heben läßt. Grüne, gelbe, blaue, lila, jede Farbe ist vertreten, und die feinsten, im Luftmeer dröhnendenden Motoren sollen dem heimkehrenden den Gruß seiner Vaterstadt entrichten. In den Hauptstraßen werden schon jetzt die ersten Blumenarrangements getroffen, die mit einer Pracht und Reichhaltigkeit sonst nirgendwo ausgefaltet werden sollen. Lindbergh wird wahrscheinlich in einem offenen Wagen durch die Straßen fahren.

Ein ungeheurer Ansturm hat auf Fensterplätze in den wichtigsten Straßen, durch die Lindbergh fährt, eingesetzt. Ja, einige eifrige Unternehmer planen den Bau großer Tribünen. Schon jetzt sind Lindbergh-Festlichkeiten in Millionen von Exemplaren im Handel. Jede Phase seiner Heimreise, das erste Betreten des amerikanischen Bodens, die Begrüßung durch den Präsidenten, die erste Begegnung mit der Mutter, alles wird aufgenommen und in einem Lindbergh-Film zusammengestellt werden. Man schätzt die Beteiligung der Bevölkerung, gleichgültig, ob es schlechtes oder gutes Wetter ist, auf etwa zwei Millionen. Es wird ein Fest werden, wie es großartiger wohl kaum bisher veranstaltet wurde. Aber der Begeisterungssturm ist nicht nur auf New-York beschränkt, sondern auch alle anderen amerikanischen Städte reihen sich um die Ehre, Lindbergh aufzunehmen und zu empfangen. Da ist vor allem Chicago, um dessen Besuch Lindbergh nicht herumkommen dürfte. Aber auch mittlere und kleinere Städte liegen in heftiger Konkurrenz.

Dem Amerikaner wird nichts anderes übrig bleiben, als einen Hundstagen durch Amerika zu machen, um allen Amerikanern gerecht zu werden. Von Tag zu Tag steigern sich die Kontraktangebote der Filmfirmen an Lindbergh, die Summen nehmen schwindelhafteste Größen an. Vielleicht in 200 amerikanischen Städten könnte Lindbergh bis zu seinem Lebensende vollständig umfost in eigenen Villen wohnen. Ja, manche stellen nicht einmal die Forderung, daß sich Lindbergh dauernd dort aufhalten soll, sondern sie sind bereit, ihm ein Haus, ein Auto, freie Verpflegung und Befestigung Zeit seines Lebens zur Verfügung zu stellen, selbst wenn er im Jahre nur wenige Wochen dort verbringt. Der Lindbergh-Taumel geht soweit, daß auch seine Mutter und Angehörigen nicht davon verschont geblieben sind. So hat beispielsweise die Mutter Lindberghs das Angebot einer Filmfirma erhalten, für 100 000 Dollar in einem Film die typisch amerikanische Mutter zu spielen, ein Angebot, das sie übrigens abgelehnt hat.

Trotz allem dürfte Lindbergh nach seiner Rückkehr bald wieder zu neuen Taten sich rufen. Es winkt ein hoher Preis für den ersten ununterbrochenen Flug Südwest-Texas, bei dessen Ausführung sogar extra darauf Rücksicht genommen wurde, daß Lindbergh sich noch rechtzeitig an ihm beteiligen kann. Auch für einen ununterbrochenen Flug Südamerika-Sonolula ist ein hoher Preis gestiftet worden, auf den Cham-berlain und Byrd Jagd machen sollen.

Wird die Begeisterung und Popularität Lindberghs von Dauer sein? Zum Glück für ihn und für uns wohl nicht. Denn das Feuer, das rasch aufleuchtet, verlöscht ebenso rasch wieder. Einmal heißt es, von den Feiertagslichkeiten Abschied zu nehmen und auch wieder-ernsthaft Arbeit zu leisten. D. O.

Marie Bape eine Schwindlerin.

Kassel, 2. Mai. Bei dem Straßenbahnunfall in Niederschöne wurde bekanntlich ein Mädchen namens Marie Bape vorzeitig abgetrennt und zwei andere verletzt. Für diese bedenkliche Tat wurde sie vielfach geacht und gefeiert. Wie nun von dem die Untersuchung leitenden Staatsanwalt mitgeteilt wird, hat Marie Bape jetzt nach der Vernehmung der Beteiligten zugegeben, daß sie sich während des Unfalls überhastet nicht in dem betreffenden Wagen befunden habe und infolgedessen auch nicht abpringen und eine be-

artige Rettungstat vollbringen konnte. Sie war wohl in dem Unglückswagen, bevor dieser faberlos abrollte, ist dann aber wieder ausgestiegen, um sich in den lebendigen lebenden Anhängern zu setzen. Nachdem das Unglück geschehen war, hat sie sich an die Unfallstelle begeben und bei den Rettungsarbeiten mitgeholfen.

Feinde des Klaviers.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Als Schädlinge des Klaviers können betrachtet werden: 1. die Feuchtigkeit der Häuser, 2. der Holzwurm, 3. die Motten, 4. die Mäuse und 5. der Fuschler unter den Stimmern. Selbstige können, so sie nur ein- oder mehrmals ein Instrument besetzen, an denselben weit größeren Schaden anrichten, als dies durch einen langjährigen, ordnungsmäßigen Gebrauch bei guter Klavierpflege möglich ist. Die Abwehr der Hausfeuchtigkeit wird mittels harter Durchlüftung der Wohnung bei trockener Luft bewirkt, wobei auch das Klavier geöffnet wird. Geschützt das Auslüften nicht, so erleidet der Anschlag. Der Holzwurm und die Motten können, wenn sie ein Klavier besetzen, dies total zerstören und unbrauchbar machen. Da dieses Ungeziefer seine Jagdluft vertragen kann, so ist solche auch am Instrument zu bewahren, indem man es oben und unten öffnet. Das Geschehe auch bei trockenem Wetter und geöffneten Fenstern, und das Ungeziefer wird bald verschwinden. Holzgegenstände, die der Bewegung ausgesetzt sind, wie Klavierklappen, Säulen, Schubladen usw., werden vom Holzwurm befallen. Holzteile, die dagegen dem Saabem des Holzwurmes ausgesetzt, werden am besten befeuchtet, womit man die Brut dieses Tieres tötet. Die Mäuse befallen man in der üblichen Weise. Das Klavier besteht in seinem fundamentalen Bau, nebst der Klaviatur und der Spielmechanik, aus Holz. Das Holz, als Pflanzenprodukt, ist durch das Klima späterem Wechsel in der Zusammenordnung und der Ausdehnung unterworfen.

Nur der gelehrte Klaviermacher vermag die Störungen und Unebenheiten, die durch die klimatischen Einflüsse in Ton und Spielart entstehen, durch Ausgleichungen kunstgerecht zu beseitigen, bevor er zum eigentlichen Stimmen übergeht. Die ungelerten „Stimmer“, aus allen möglichen Berufen stammend, sind meistens nur Schädlinge des Klaviers. Klavierbesitzer, die sich vor solcher Gefahr schützen wollen, sind im eigenen Interesse gefordert, von jedem Fachmann, den sie mit dem Stimmen ihres Instrumentes betrauen, einen beglaubigten Ausweis zu verlangen, ob und wo er seinen Beruf erlernt hat. Johs. Hebbad.

SIE SPAREN GELD
wenn Sie Ihren Bedarf an
Brennmaterialien jetzt eindecken
CARL MEENTZEN
Gottorstraße 5 — Fernruf 6 und 16
Geschäftszeit: 8—7 Uhr

Der Mann in der Kuffe.

Roman von Otto Soyka.

Copyright by „Der Zeitungsmann“, Berlin W. 9.
2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mit gerunzelten Brauen betrachtete Hellrat diese Mitteilung. Das Papier hatte er auf den Tisch geworfen, als wäre ihm die Verdringung widerwärtig. — Das hatte man davon, wenn man an betrieblige Dinge rührte. Sogleich gab es höchwichtige Angelegenheiten — er selbst in ihrem Mittelpunkt — sein größtes Interesse fand auf dem Spiel. Es ließ schließlich alles immer darauf hinaus, daß man ihn in der einen oder der anderen Weise auszunutzen suchte. Er war sehr selbstständig geworden im Laufe dieser letzten Wochen. Es war die Selbstständigkeit des Menschen, der weiß, alles bezahlen zu können. Nun dachte er: „Es kommt auf die Höhe der Geldzahlung an, die ich der Prudence schide. Ist die Summe groß genug und verlange ich dafür die bestimmte Zusage, daß es keine solchen Angelegenheiten gibt, oder daß sie bereits aus der Welt geschafft sind, so erhalte ich jeden gewünschten Bescheid und alles ist in Ordnung. Das könnte das Vernünftigste sein, vielleicht ist auch gar keine Antwort nötig.“

Und doch las er den Bericht ein zweites und drittes Mal. Wenn die übrigen Angaben stimmten, so verstanden diese Leute ihr Geschäft. Sein eigenes Geschäft war das Vergnügen, und er hatte es bis zum Ueberdruß ausgekostet. Vielleicht gab es hier eine Abwechslung. Einmal er sich zu der Anordnung: „Zehen Sie nach, Arthur Hellrat, über meine eigenen Angelegenheiten in Kenntnis“, so kam jedwede irgendeine Antwort, die den Schein von Wichtigkeit haben mußte. Es hatte seinen Reiz, zu erfahren, wie er selbst und sein Leben von fremdem Gesichtspunkt aus erschienen. Neues von Wichtigkeit versprach er sich von dieser Antwort nicht. Er glaubte, alles Wichtige zu wissen, und hatte ein gewisses Recht zu diesem Glauben. Wie er hoch das man immer und unter allen Umständen Geld von ihm wollte, und es gab keine Waise für diese Absicht, die er nicht auf den ersten Blick durchschaut hätte. Die Waise der Agentur Prudence erschien ihm sogar recht bald gewöhnt, das war aber kein Grund, runderge abzugeben.

In Wirklichkeit drängte ihn ein unbestimmtes Etwas dazu, der Sache nachzugehen. Dieses Etwas aber war die Erinnerung an ein blondes Mädchen mit sanften und sicheren Bewegungen, die ihn nicht ein einziges Mal angefaßt. Er nahm den Hörer des Telefons und verlangte die Prudence.

„Hier Arthur Hellrat. — Ich bin im Besitze Ihres Briefes. Ich wünsche die Auskunft über meine eigenen An-

gelegenheiten, die Sie mir in Aussicht stellen.“ — Damit war es getan. Er warf sich in den nächsten Fauteuil und wartete.

Eine halbe Stunde später schon war er im Besitz von Mitteilungen, die alle Anforderungen, die an Ueberwachung und Ungehörigkeit gestellt werden konnten, übertrafen.

Ein alter Herr mit weißen, buschigem Schnurrbart, Zipus des gebietenden Offiziers in Pension, ließ sich wenig Minuten nach dem Anruf melden. Das Auto hat bereitgestellt,“ dachte Hellrat, als er läßt und geschäftsmäßig die Vorstellung entgegennahm: „Direktor Zelller von der Prudence.“

„Arthur Hellrat. — Sie wollten mir interessante Angaben machen?“
Direktor Zelller nahm Platz. Seine scharfen blauen Augen betrachteten mit eingehendem Interesse die wahrhaft fürstliche Einrichtung des Empfangsalons. Der kleine Hubens an der Wand gegenüber stellte allein den Wert eines Vermögens dar. — Hier war man am Gipfel des Reichtums.

„Ich bin gekommen, um mit Ihnen zunächst über den Einbruch bei der Banque de Rouen zu sprechen,“ begann er. „Mit mir?“ Hellrats Erlaunen lag im Ton des Ausrufs, malte sich auf seinem Gesicht und war unbeschreiblich. Auf nichts war er weniger gefaßt gewesen. „Was hat das mit mir zu tun?“

„Ein wenig, sollte ich denken. Aber ich vermutete, daß Sie selbst nichts davon wissen. Auch über andere Vorkommnisse der letzten Zeit, die der Polizei zu schaffen machten, wäre es mir lieb, Ihre Meinung zu hören.“

„Die Prudence ist falsch informiert. Ich betrachte absolut nicht, was jene Dinge, die ich aus den Zeitungsberichten erfuhr, mit meinen eigenen Angelegenheiten zu tun haben sollen.“

„Schätzen Sie mir eine Zigarette,“ sagte der Besucher. Er entnahm sie seinem Etui und steckte sie sorgfältig in Brand. Es geschah das alles langsam und offenbar, um Zeit zu gewinnen. Er mußte sich die Form der Unterhaltung, die er zu führen gedachte, erst in Gedanken zurechtlegen. Diese vollkommene Ueberwachung Hellrats schien ihm denn doch unerwartet zu sein.

„Vor allem,“ meinte er schließlich, „möchte ich Sie um Discretion bitten. Ich bin hier nicht so sehr in meiner Eigenschaft als Direktor der Prudence, die ein Privatinstitut ist, sondern als ein oft erprobter Helfer der Behörden. Diese Dinge haben mich persönlich interessiert, ich bin ihnen nachgegangen, meine Angestellten wissen nichts davon.“

„Bester Herr! Ich zweifle nicht an Ihrer Tüchtigkeit und an allen Leistungen, die Sie bisher vollbracht haben.

Diesmal aber befinden Sie sich auf einem sehr falschen Wege. Nichts ist klarer und unanschaulicher als meine Angelegenheiten.“

„Glauben Sie?“
„Und dieses hübsche, höfliche „Glauben Sie —?“ brachte Hellrat tatsächlich aus der Fassung. In seinen Angelegenheiten gab es gewiß etwas, das man nicht mit dem Wort „klar“ bezeichnen konnte. Aber was hatte er mit Gefehwidrigkeiten zu schaffen? Jene Unklarheiten gingen doch ihn allein an; da war die Verbindung, die ein Schicksal genommen, der Verkehr mit einer einzigen Persönlichkeit, die überall Achtung und selbst besonderen Respekt genoß.

Unbeirrt fuhr Direktor Zelller fort:
„Lassen Sie sich sagen, daß mit dem Luxus und der Pracht, die ich hier sehe, und den erwähnten Verbrechen ein bestimmter Zusammenhang besteht. Sie brauchen nicht zu erschrecken. Niemand klagt Sie an. Aber ich weiß, daß ein Mann, der Ihnen nahesteht und dem Sie viel verdanken — eine Handbewegung wie auf den Luxus ringsumher — mit jenen Dingen zu tun hat.“

„Warum wendet man sich an mich und nicht an ihn?“ fragte Hellrat scharf.

„Jetzt war es an Direktor Zelller, verlegen zu sein. „Man hat auch das versucht,“ gab er zu. „Aber es hat seine besonderen Schwierigkeiten. Ich habe es für gut gefunden, vor allem mit Ihnen zu sprechen.“

„Sprechen Sie!“
Hellrat lehnte sich in seinen Fauteuil zurück. Er war entschlossen, diese Verlesung in aller Ruhe über sich ergehen zu lassen. Daß ein Irrtum vorliegen mußte, daran zweifelte er nicht.

„In jeder Großstadt,“ erklärte Herr Zelller, „gibt es Elemente, die eine besondere Aufmerksamkeit der Polizei nötig machen. Wir nennen das hier: Die Galerie. Dazu zählen alle die, deren Lebensweise hart am Rande des Gesetzes führt, die sich vielleicht noch keine Ueberretzung zuschreiben kommen lassen, denen aber eine solche Ueberretzung auszuweisen ist. Sie wissen, daß in letzter Zeit viel Unausgeklärtes gegen das Gesetz geschehen ist. Eine Persönlichkeit, auf die wir unser Augenmerk gerichtet haben, hat zweifellos damit zu schaffen. Es ist uns nicht gelungen, irgend-einen Schuldbeweis zutage zu bringen. Ganz merkwürdig und ganz unerhörte Umstände machen jenen Mann straf-frei. Die Behörde ist machtlos, ich aber glaube, von der Wertwürdigkeit der erwähnten Umstände ein einiges mehr zu wissen. Jener Mann steht in enger Verbindung mit einem Ihrer Freunde und ist auch Ihnen bekannt. Sein Name ist Enno Bahl,“ fuhr der Direktor der Prudence fort. (Fortsetzung folgt.)

Am stillen Herd * der „Nachrichten für Stadt und Land“

Vorbereitung zum Sommer.

In früher Erwartung von Sommer und Sonne nutzen wir unseren Kleiderkranz. Waschen wir dabei auch die angenehme Entdeckung, daß sich noch manches Brauchbare unter unserer vorjährigen Sommergarderobe befindet, so dürfte wohl doch keine Frau ohne zwingende Notwendigkeit auf das neue Sommerkleid verzichten, in dem sie die diesjährige Mode mit Anmut und Geschmac zur Schau tragen kann.

Denn nichts scheint besser geeignet, die Frische und lustige Heiterkeit der heutigen Frauenmode in ihrem vorzählhaftesten Licht zu zeigen, als das Sommerkleid. Lichte Farben, hauchdünne Stoffe, Spitzen, Bänder und Blumen sind die willkommenen Begleiterinnen von Sommer und Sonne.

Selbst die Gegner der heutigen Frauenmode müssen zugeben, daß diese leichten, zartfarbigen Kleider, die den Körper weder zu beengen, noch so luftdicht abschließen, wie die früheren, fischbeinpanzerten und auf Wespentaille gearbeiteten „Kobben“, zum mindesten den Anforderungen der Hygiene entsprechen. Aber auch die Schönheit kommt nicht zu kurz, wenn man es heranzieht, jede Lieber-treibung und die unvermeidlichen Auswüchse der Modemannschaft stofflich mitzumachen.

Hat nun die neue Modelinie sich auch für die nächste Zukunft noch zu keiner durchgreifenden Änderung entschlossen, so ist doch für genügend Abwechslung gesorgt, um die Gefahr der Eintönigkeit zu vermeiden. Hier und da wird die Taille etwas höher gerückt, aber im allgemeinen ist am Hüftgürtel festgehalten, der die heute so beliebte Inadenhafte Schönheit am besten unterfüßt. — Welche Seidenstoffe, einschließend der sich zu immer größerer Vollkommenheit herausbildenden Kunststoffe, sind das meist verwendete Material für unsere sommerliche Gewandung. Georgette, Krepp und einfarbige oder bedruckte Chinakrepp wechseln mit dem glänzenden Satinrepp oder mit hübsch gemusterten Foulardstoffen ab, wenn nicht ein kunstliebendes Gewebe bevorzugt wird. Obgleich auch schwarz und marineblau in der Sommermode vertreten sind, spielen neben rot und einem neuartigen kräftigen Blau, das an Ragouzeblau erinnert, doch die allerfröhlichsten, zartesten Farbtöne mit gelblichem oder rötlichem Einschlag, so-



wie das vornehme Silbergrau die Hauptrolle. Bananenfarbe gilt als letzte Ergrünungsfarbe, und der Chrysolit oder Modedame wird es sein, in ihrem Kleiderkranz mindestens ein „Bananenkleid“ zu haben.

Das Mädchen des leichten Sommerkleides ist ziemlich weit — gezogen, geknöpft, plissiert —, aber doch immer so gearbeitet, daß die schlante Linie gewahrt bleibt. Häufig öffnet es sich auf der Seite oder vorn und rüchwärts über einem engen, andersfarbigen Unterkleid. Das Oberkleid ist leicht blüsig, aber nicht stark überfallend und durch einen Gürtel, eine Schärpe oder ein Band vom Rock abgeteilt. Eine besonders liebevolle Aufmerksamkeit gehört dem Kermel, der entweder als Ärmelärmel, oder nach unten sich erweiternd, mit den mannigfaltigen Garnierungen in hübscher und reizvoller Weise geschmückt ist. Keuartig ist der Kermel mit der langen, bis zu dem Ellenbogen reichenden Stulpe und dem weiten Oberärmel, der ähnlich wie ein Ärmelärmel in Taillenhöhe eingesezt oder angeknüpft ist und eine Art Flügel bildet.

Zusammenstellung zweier Farben, Verarbeitung von matter und glänzender Seide, farbige Seiden- oder Perlsiderel, eingefärbte Spitzenvolants und Spitzeneinsätze, kleine Rüschen, Falben und Faltschen dienen zum Schmuck des Sommerkleides. Das weite Oberkleid wird mit Vorliebe ausgelegt oder mit bogensförmigen Wenden, Rüschen und Volants besetzt. Der Gürtel, teils schmal, teils schärpenartig breit und gefaltet, schließt vorn mit einer kunstvoll

gearbeiteten Metallfalle oder einer blühenden Smittagrassie ab. Auch Schärpenenden sind gestattet, nur dürfen sie nicht zu breit sein. Reizend sieht zum gemusterten Chinakrepp- oder Foulardkleid ein einfarbiges, mit kleinen plissierten Rüschen eingefasster Reifeneinsatz aus, der vom Halsanschnitt bis zum Rocksaum reicht und in seiner ganzen Länge mit kleinen Knöpfen besetzt sein kann. Die Knöpfchen-Garnitur ist auch für das Volorekleid sehr geeignet. Man setzt eine dicke Reihe in Farbe und Form sorgfältig ausgewählter Knöpfe an den Rand der Volorejade und führt diesen Schmuck an den beiden Säumen des seitlich geteilten Rockes fort.

Nicht vergessen sei die Borbüre, die ebenso beim gemusterten wie beim einfarbigen Kleid verwendet werden kann. Bald bildet sie den Volant des Rockes und wiederholt sich am unteren Teile des Kermels, bald ist sie ein farbenfroher Zwischenfag, der die Einfarbigkeit des blühenden Oberkleides unterbricht. Der bedruckte Chinakrepp bevorzugt kleine Phantasmastarke, aber auch das kleine Karomuster wird nicht vernachlässigt, das im Verein mit einer Streifenborbüre zu den verschiedenartigsten reizvollen Verarbeitungen Gelegenheit bietet.

Ob man sich ein neues Sommerkleid im Modesaalon erhebt oder es mit geschickter Hand selbst zurechtzubereitet — die Hauptsache für jede Frau besteht darin, dieses lustige Gewand mit Grazie zu tragen. *Irene Wallen.*

Legendchen.

Und immer, wenn auf Erden neu ein Seelen Leben und Licht gewann, pflanzte Gott im Himmelsgarten treu ein Blütenbüschlein an.

Und immer, wenn von Erdenlauf ein Seelen ging zum Himmel ein, wird droben es durch Gottes Hand ein kleines Böggelein.

Das sitzt in seinem Seelenbaum und singt den schönsten Himmelstraum um Gottes goldenen Thron.

Das Sidou.

Frauenberufe im Mittelalter.

Daß die Frau heutzutage in immer größerem Umfang sich einem Beruf wälzt, ist eine viel besprochene Tatsache, die in unseren gesamten sozialen Verhältnissen eine Umwälzung hervorbringt. Wenn man aber glaubt, daß diese Erscheinung in unserer Zeit zum erstenmal zu entscheidend hervorritt, so täuscht man sich. Auch das Mittelalter hatte schon seine „Frauenfrage“ und suchte sie, nicht viel anders als heute, zu lösen. Der Ueberstich der weiblichen über die männlichen Personen ist durchaus keine erst jetzt geltend machende Tatsache. Der fürstlich verordnete Leipziger Nationalökonom Prof. W. H. e r hat durch statistische Ermittlungen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert nachgewiesen, daß schon damals die Zahl der Frauen die der Männer weit übertraf.

Auch damals bestand also schon die dringende Notwendigkeit, die alleinstehenden Frauen zu versorgen, und dies konnte nicht nur durch die Frauenföhrer gesehen, in denen allerdings eine große Anzahl Unterlump fand. Es bildeten sich Frauenvereine, die sich unter religiöser Aufsicht befanden, deren Mitglieder aber zum Teil berufstätig waren. Das Zunftwesen schloß zwar die Frauen vielfach grundständig aus, tatsächlich aber haben sich auch schon im Mittelalter Frauen in fast allen Gewerben betätigt, und zwar sowohl als abhängige Lohnarbeiterinnen, wie als selbständige Unternehmerinnen. Dies geschah nicht nur, indem die Witwe eines Meisters das Geschäft ihres Mannes weiter betrieb, es gab vielmehr auch zünftige Gewerbe, in denen die Frauen sich selbständig zu Meistern herausarbeiteten.

Die Berufe, in denen hauptsächlich weibliche Kräfte beschäftigt wurden, waren zunächst diejenigen, die schon von jeher mit der weiblichen Hausarbeit in Beziehung standen, so die Woll- und die Leinwandweberei, dann die Schur- und Sortierwerkerei, überhaupt das Textilgewerbe. Sodann wurden viele Frauen im Schneidergewerbe Meisterrinnen. Der weibliche Schneider war damals sogar weit mehr verbreitet als heutzutage. Bei den Goldschmiedern und Goldschlägern standen an der Spitze der beiden Gewerbe je ein Meister und eine Meisterin, die beide zünftig leiteten. Auch das Fräsen wurde vielfach von weiblichen Händen ausgeübt, und in den Weinstöckchen spielten überwiegend weibliche Winzlerinnen auf, so daß damals die eigentliche Zeit der „Damenapfeln“ war.

Unrichtig ertheilen die Frauen nicht nur in den Röstern, es gab auch weltliche Schulmeisterinnen. Vor allem aber hat es im Mittelalter nie an weiblichen Ärzten gefehlt.

Die „neuen Frauen“.

Von Margret Hahn.

„Immer wieder spricht man von der neuen Frau, gleichsam als seien neue Wesen geboren worden, die anders geartet sind als wir. Doch nicht etwa von Klein auf in bestimmter Richtung geachtet — nein, wie Aheue ihres Vaters Kopf entspringt, sind diese neuen Frauen plötzlich da, fix und fertig und mitten drin!“ Frau Beate nahm die dünne Teetasse zur Hand, doch ihre Rechte stützte ein wenig, während sie mit dem Köpfel ein Jüderrechen verrückte. Ein Zeichen, daß die stets so beherrschte Frau mehr erregt war, als es sonst in ihrer Haltung zum Ausdruck kam.

„Neue Frauen“, fuhr sie fort, „die plötzlich sich für tausend Dinge interessieren, einen eigenen Beruf ausüben, daneben Geist und Körper pflegen, Sport treiben, in allen aktuellen Dingen auf dem Laufenden sind, mitarbeiten und dazu Stellung nehmen, ihren Haushalt aber und die Erziehung ihrer Kinder nebenbei mit einer Handbewegung erledigen, als ob das gar nichts wäre. Uns Hausfrauen vom alten Schlag aber bleibt nichts anderes, als mit offenem Munde dasjstehen und schlaflos den Kopf zu schütteln.“

„Ich glaub's Dir gern, Lante Beate, daß es Euch, sagen wir — etwas reiferen Generationen, denn von älteren kann man doch beispielsweise bei Dir mit Deinen lebenunddreißig Jahren gewiß nicht sprechen, oft recht schwer wird, Euch dem Juge der neuen Zeit so vollkommen anzupassen, wie wir es müssen.“ Anneliese, die vierundzwanzigjährige Witwe, zog beide Beine auf den Sessel, die zarten behaarten Füße fest in ihren schlanken Händen umfassen. „Wenn Du mich heute fragst, wie ich es lerne, mit alle dem, was mich angeht, für die ich einfach da sein muß, und außerdem noch meinem — Du wirst doch zugeben, immerhin gut geleiteten Haushalt!“ (mit einer Handbewegung deutet die junge Frau voll Stolz auf ihre harmonische Umgebung), „und meinen kleinen Babys, die ich doch auch nicht vernachlässigen, fertig zu werden, so kann ich Dir darauf kaum eine Antwort geben. Ich weiß es selber nicht. Man in u r b e, weil es die Zeit so verlangt, wenn man halt in u r e. Allerdings haben wir „neuen Frauen“ uns von vornherein daran gewöhnt, uns sämtlicher Hilfsmittel zu bedienen, welche die Technik der letzten Jahre her ausstrahlte, um an dem Kostbarsten, das wir besitzen, soviel als möglich zu ersparen — an Zeit.“

Die Tage, da wir Hausfrauen doch tatsächlich Fronarbeit leisteten, sind überdungen. Wir wollen und brauchen nicht mehr unser ganzes Falseln auf die Inhabhaltung des Haushalts zu beschränken, wir müssen und können Zeit gewinnen, uns auch außerhalb der eigenen Wirkschaft zu betätigen. Eigentlich sollte man glauben, daß nicht nur wir jüngsten Frauen diesen Auf vernommen hätten, sondern daß es wie eine Erleuchtung durch die Reiben sämtlicher Hausfrauen gehen müsse, und daß es keine andere Hemmung geben könne, mit beiden Armen nach jeder einzelnen Erfindung zu greifen, als — die damit verbundene Ausgabe. Jedoch, so unfaßlich es klingt: nicht nur unsere Großmütter,

nein, auch die Mütter und die noch viel jüngeren Tanten, wie Du zum Beispiel, ließen so fest an altergebräuchten Handlungen und Gebräuchen, daß es äußerster Ueberredung und Ueberzeugungskraft bedarf, Euch für Euren eigenen Vorteil überhaupt zu interessieren. Wein, Zantchen, sein Einwand.“ — Frau Anneliese hobt in Köhler beide Hände — „Eure Söhne vor den Anschaffungskosten aller technischen Hilfsmittel für den Haushalt ist kürzlich! Selbst der teuerste Apparat macht sich ja schon in kurzer Zeit bezahlt.“

„Ich kann nicht umhin, Dir recht zu geben, keine Anneliese“, meinte Frau Beate, die durch den feurigen Redeschwall ihrer jungen Nichte immer nachdenklicher geworden war. „So sehr wir uns zunächst dagegen sträubten, müssen wir doch allmählich wohl einsehen, daß Eure junge, frische Theorie die richtigere ist.“

„Nun, werde nicht gleich elegisch, Tante! Schau in den Spiegel! Du bist doch eine jugendliche, feste Frau und brauchst Dich gar nicht zu schämen, von uns anzunehmen, was h ö h e r e G e w a l t i s t l e h r t e.“

Bedienen wir uns zu den täglichen Verrichtungen nach Möglichkeit aller neuen und tatsächlich als zweckmäßig erprobten haushaltsmaschinen, so können wir natürlich in einem Minimum an Zeit daselbe erreichen, worauf die Frauen früherer Generationen ihren ganzen Tag verschwanden. Durch diese technischen Hilfsmittel aber gewinnen wir mit Leichtigkeit die Stunden, die wir zu unserer Weiterbildung nötig haben zu Sport und Körperpflege, die unsere Gesundheit stärken.

Soborn jedoch der immer größere Kontakt mit der Außenwelt, unser sich stets steigender Bildungsdrang, sowie das mehr und mehr sich verhäufende Interesse auch für geschäftliche Angelegenheiten uns zum wahren Lebenskameraden unserer Männer machen, ist gegen die große Wandlung, die wir neuen Frauen durchgedacht haben, gewiß nichts einzuwenden.

Die kluge, umsichtige Frau wird über all dem Neuen die kleinen Seelen ihrer Kinder selbstverständlich nicht vernachlässigen. Um sich aber auch von der Erziehung und Ueberwachung einige freie Stunden zu verschaffen, greifen wir mit Freunden den Gedanken der privaten Spielfestel auf, die den Erfordernissen, die das Leben an die Mitarbeit der Frauen stellt, sehr entgegenkommen. Diese Spielfestel, in denen die Kleinen vom dritten Lebensjahr bis zum Schulgang drei bis vier Stunden täglich in spielerischer Weise beschäftigt werden, sind in der Regel von selbst sehr gut erzogenen jungen Mädchen geleitet, die einen besonderen Vorkurs abfolviert haben.

Auf diese Weise aber ist es uns „neuen Frauen“, von denen Du, liebe Tante, vorher mit leisen Zweifelns sprachst, gelungen, durch Befreiung von der Würde ungewöhnlich geleiteter Wirtschaftsführung Zeit für uns selbst zu gewinnen, freie Stunden, die es uns ermöglichen, das Leben inbühner, zwischender und somit schöner und lebenswerter zu gestalten.“

Kinder-Übermut.

Alle Eltern erleben es, daß ihre Kinder einmal wie trunken sind vor Lebenslust, daß sie sich kaum noch bändigen lassen vor lauter Uebermut. Es gibt Kinder, denen der über-sprudelnde Schall immer, ohne besondere Veranlassung, in den Augen und in den Mundwinkeln sitzt; das sind die glücklichen, die durch ihr Wesen meist auch den ernstesten Erwachsenen mitzureichen vermögen. Im allgemeinen aber haben die Kinder ihre ausgesetzten übermütigen Zeiten, und die Frühjahrsjahre scheint vor allem darauf zu sein, neben der leuchtendsten Blütenpracht, dem hellsten Vogelsang auch die hinreichendste, herzerquickendste Kinderfreude zu wecken.

Wenn die Kinder jetzt hinauskommen, nicht mehr warm verpackt wie im Winter, so wollen sie herumspringen, sich austoben nach der langweiligen Stubenordnung. Sie rennen und lachen und freuen sich, und dieser Freude entspringt dann gar leicht jene Ueberfreudigkeit, die man Uebermut nennt und gar verschieden beurteilt. In manchen Familien dürfen die Kinder sich austoben, wenn sie zerfliegen oder herbeistehen, was ihnen gerade in die Hände kommt. Nicht sich da ein Dritter hinein, so fassen die Eltern sich beliebtig und verteidigen ihre kleinen Barbaren: „Es sind doch Kinder!“

Wieder andere Eltern, vor allem aber auch Erzieherinnen, sind dagegen im Freien sehr auf gutes Benehmen bedacht und vertragen es nicht, wenn die Kleinen in den Anlagen einander einmal jagen oder sich übermütig benehmen. Sie sollen in Gottes freier Natur sein artig an der Hand promenieren, dürfen nur leise sprechen, und wenn sie einmal wie ihre glücklicheren Altersgenossen herumstoben wollen, so werden sie sofort streng zur Ordnung gerufen.

Die kramphafte Unterdrückung des natürlichen Frohsinns ist der erste Schritt auf dem Wege zur Geuelei; die äußere Form wird gewahrt, solange Erwachsene dabei sind, (die verdrossen gelangweilten Kindergeister sind freilich traurig genug anzusehen), aber die überflüssige Lebenskraft, der Uebermut, muß sich dann irgendwie anders Luft machen, und tut es auch, und zwar meist in weit bedenklicherer Form als bei Kindern, die man drauhen ruhig sitzen und springen läßt und lachen nach Herzenslust.

Eingreifen müssen die Erzieher nur, wenn die Kleinen oder Größeren etwas tun, womit sie einen Menschen, ein Tier, eine Pflanze schädigen oder einen leblosen Gegenstand zu zerstören suchen. Hier ist gar nicht streng genug zu verfahren, weil man dadurch von vornherein böse Instinkte unterdrücken kann und muß.

Wenn aber die Kinder jetzt im Sonnenschein im alten und doch ewig neu erscheinenden Uebermut lachen und streiten und toben, so mögen die Erwachsenen, die es nicht hören können, ihre Fenster fest schließen vor dem Frühlings, denn in das allgemeine Erheben des Willens gehören nun einmal die Kinderstimmen, die hellen, die wohlwollenden und auch die großen. *E. P.*

Literarische Umschau

Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“

Aus Wirtschaft und Politik.

Von Dr. Arndt Ehlers.

„Dieses kleine Buch soll eine Fibel des Friedens sein.“ schließt Herbert Hart, Doctor of Laws of the University of London, seinem Buch „Vom Bollwerk des Friedens“ als Leitwort voraus. (In deutscher Uebersetzung von Gustav Walker, Wien, Druck und Verlag der Staatsdruckerei.) Das heißt von seinem Standpunkt aus gesehen: Vom Bollwerk des englischen Friedens. Unter der neueren englischen staatspolitischen Literatur gibt es wohl kaum ein Buch, das einen mehr beachtenden und besseren Einblick in die englische Denkmäler über nationalpolitische und völkerrechtliche Fragen bietet.

Nun würde ein derartiges Werk mit jener lächelnden Miene besetzt belegt werden können, wie alle anderen schenkbaren Essays über Mensch, menschliche Gemeinschaft, soziologische Bindungen, Bund aller vernünftige denkenden Individuen und deren ewige Zusammenfassung in einem Bund aller Völker, wenn nicht mitten aus dem schönsten Theoretisieren, allmählich immer härter werdend, eine andere Sozialherausforderung — die des nicht in England mit dem Zeitgedanken nicht oder wenig in Einklang — er faßt: das Dogma der Gleichheit und Unabhängigkeit aller Völker und Staaten widerspricht dem „abgewandten“ Rechts- und Staatsbegriff. Zur Wahrung der Macht hat der Starke das Recht der „Intervention“; und dieses Recht ist fittlich bedingt durch die Realität der Macht selbst. Die zu dieser Macht stehen, sind Wächter des Friedens — und die Macht hat England, darum ist es Hüter des Friedens mit dem ganzen angelsächsischen Welt. Die Aufgabe ist ihm durch die gewordene Geschichte zugewiesen. Die Art dieser Begründung ist — so sehr man sich auch dafür als Nichtengländer bedankt — durchaus festlich, im Gegensatz zu dem theoretisierenden ersten Teil des Werkes.

Die Annahme aber, daß die Ausführungen des englischen Verfassers auf einen Völkerbund unter Englands Führung hinführen, ist irrig. Für ihn ist Völkerbund nichts anderes als der Bund der einzelnen englischen Dominions; denn die Überdation des britischen Imperiums ist es allein, die ihm als Träger und Verwalter des allgemeinen Völkerbundes erscheint. Das Ganze ist eine echt englische, geschichtlich aufgemachte Propagandaarbeit für den großen englischen Staatenbund, der sich sein Sprachrohr in den britischen Reichsbesitzungen gesucht hat. Allerdings ist ein Völkerbund des Friedens, vom 24. März 1925 sich erinnern: Wenn das britische Reich will, daß es keine Kriege mehr gibt, dann wird es keine mehr geben. So ist und bleibt doch trotz aller Theorien und wissenschaftlichen Essays der Wille zur Macht und nicht der Wille zum Frieden in der Politik das Ausschlaggebende. Die Ausführungen Harts sind selbst ein Beweis dafür.

Wesentlich anders ist Wilhelm Ziegler's „Einführung in die Politik“ (Zentralverlag Berlin W. 35. 1927). Hier liegt nun nichts von der futuristischen Art des Engländer vor. Ziegler kommt nicht vom Staatsrecht, sondern mehr von der Volkswirtschaft her. Er sieht die Wege der Volkspolitik von der Warte des Nationalökonom. Demut der Engländer den neuesten Zweig geographischer Wissenschaft, die Geopolitik, nur insoweit, als sie den nationalen und internationalen Beziehungen entspricht —, als eine Theorie über englische Machtpolitik, so verweigert Ziegler nicht den Grundgedanken des deutschen Völkerrechtlers: zu verallgemeinern. Vöden, Menschen, Aboskoffe alles Dinge, die wir als Nation leidet nicht genügend besitzen in ihren historisch-geopolitischen und universalen, internationalen Beziehungen bilden die Grundlage für die Spannungen in der Politik. Ausgleiche dafür ist nicht wie beim Engländer die „Idee der englischen Macht“, des Machtwillens, sondern die „Macht der Idee“, d. h. die Kulturpropaganda, die Organisation eines internationalen Willens. Auch hier das Ziel eines Wirtschaftswillens und Kulturwillens. Auf der fähigen machtwortwärtigen Engländer auf dem Reale, so Ziegler auf dem Glauben an eine Idee, ein schwankendes Fundament, das selbst auf nationalem Boden wenig tragfähig ist, geschweige denn auf internationalem.

In wesentlich engeren, nationalpolitisch umflecten Grenzen denkt das Buch Heinrich Freese: „Rationale Vödenreform“ (im A. Reichert'schen Verlag, Berlin, Neue Königstraße 43). Hier ist es der praktische Individualismus, der die Spannung Wirtschaft — Politik — Bevölkerung im Innern der Nation durch den Gedanken der Vödenreform zu lösen sucht. Freese ist einer der ersten Förderer der Bewegung gewesen. 8 Jahre leitete er sie, bevor Damaskoff sie übernahm. Seitdem trat er mehr in den Hintergrund. Grundgedanke der Bewegung, ihre Unterstützung und ihre Aufgaben, Grundrente, Wertzuwachs und jene anderen höherreformerischen Gedanken, gehen von der Warte eines alten Kampfes, geben dem Wert ein rückwärtssehendes Antlitz. Die Maßstäbe des erfahrenen Praktikers weisen dahin, einen inneren Ausgleich geopolitischer und wirtschaftlicher Spannungen, in bewusster Wendung und wirtschaftlicher, Nationalen, vorzunehmen, in reiner Teilnahme in praktischer Zielungsarbeit und in der Beschränkung auf Erreichbares und Notwendiges.

Eine andere, vielgenannte Persönlichkeit, der diese Dinge ebenfalls nahe liegen, deren Wille oft mächtig in die Gestaltung einzelner Wirtschaftsprobleme eingegriffen hat, gab bescheiden und in vornehm-unaufdringlicher Form eine Sammlung von kleineren Arbeiten, Abhandlungen und Reden unter dem Titel: „Streiflichter aus Vergangenheit und Gegenwart“ und Gegenwart. Herausgeber ist Alfred Hugenberg, der Finanzmann und Wirtschaftspolitiker. Ohne Selbstbiographie oder Notizen zu sein, wirken die kurzen selbständig geschriebenen Aufsätze aus den letzten vierzig Jahren doch als solche (im S. E. Verlag, Berlin, erschienen). Hugenberg's langer Weg durch die deutsche Wirtschaft bis zur Leitung des Krupp-Unternehmens, bis nach Berlin, ist wohl den wenigsten bekannt. Kolonisation im Innern, Zielung, Genossenschaftswesen, Reformvorschlüge für die Landwirtschaft

weisen auf eine Fülle an tätiger Mitarbeit. Die Konsequenz seines Denkens und Handelns ist eindeutig und klar. Seine Ausführungen zu lesen, ist hoher Genuß.

Hugenberg's Bild, wie es die ihm feindliche Tagespresse wiedergibt, ist im allgemeinen maßlos verzerrt, am schlimmsten natürlich in der Zeitungs- und in der literarischen Form des heutigen politischen Lebens. Seine eigene züchtigere Konsequenz wurde schon dem alten Staat sehr uneben, wie viel mehr dem neuen! Das trägt ihm heute viel auf ein. Die Wärme seiner Herzengestimmung lernt man aber kennen und bewundern, wenn man die Gedächtnisrede auf Stinnes und die Ansprache zu E. Aitdors's 75. Geburtstag durchliest. Sie sind Dokumente der Zeitgeschichte.

Wer sich mit dem Inhalt des Hugenberg'schen Buches beschäftigt hat, wird gerne auch zu dem schon erschienenen Werk des Reichsbankpräsidenten Sjalmar Schacht über die Stabilisierung der Mark greifen (Deutscher Verlagshaus, Stuttgart). Man könnte vielleicht zunächst annehmen, daß reichliche Wehrandampfe des persönlichen Auktions empfinden, oder daß zumindest ein trockener Definitivismus mit aufspröchemden Millionenzahlen-Gewimmel recht unerbäuliches über die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse von sich gäbe. Aber die Feder des Verfassers schreibt ehrlich und offen, in einer so sympathischen und einnehmenden Weise, daß man von dem Drama eines Volkswirtschaftlers immer wieder gepackt und erfüllt wird, wie selten bei einem Buch mit wirtschaftlichem Inhalt. Denn was er schildert, ist so zugleich ein dramatischer Auschnitt aus dem Leben eines jeden Staatsbürgers. Schacht holt weit aus. Er beginnt

mit der Kriegsfinanzierung und schließt mit den letzten Sanierungsmaßnahmen von 1925 (Dawesplan). Die Einblicke in die einzelnen Phasen der Inflation, das Spiel und Gegenpiel der Börsen, die Stellung des besetzten und unbefestigten Reichsgebietes sind manchem geradezu grotesk. Die Erschließung der Materialquellen, die zum größten Teil in diesem Zusammenhange noch nicht bearbeitet sind, gibt auch dem nichtfachlichen Leser die Möglichkeit, zu überschauen, welche Wirtschaftspolitik durch die Festigung der Währung geleistet worden ist.

So darf man mit vollem Recht behaupten, daß Schacht hier einen wichtigen und hervorragenden Beitrag zur neueren deutschen Geschichte geliefert hat, der durch den Einfluß der persönlichen Wärme, Offenheit und Klarheit von einer geradezu dramatischen Macht ist. Es ist wohl mehr als eine leise Mahnung und Warnung für die Zukunft, wenn er seinen Ausführungen überall und besonders zum Schluß des Werkes den Hinweis darauf unterlegt, daß die wirtschaftlichen Fragen, wenn sie richtig gelöst werden sollen, nicht auf dem Wege der Gewalt, nicht durch Politik, sondern nur durch die Zusammenarbeit verlässlicher und weisender Wirtschaftskennner auf dem Boden einer unabhängigen Gesinnung gelöst werden können. Was so für Deutschland von ihm gesagt wird, legt sich für die Zusammenarbeit der Völker konsequenter fort, und man kann sich seiner Beweisführung nicht entziehen, daß es für die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse allerorten kein anderes Heilmittel gibt, als die von der wirtschaftlichen und kulturellen Not gezwungene und erzwungene Zusammenarbeit aller Völker. Diese Einsicht zu fördern und zu verbreiten, erscheint ihm als das Gebot der Stunde.

Die Schweiz im deutschen Geistesleben.

Von Wilhelm Schäfer.

Wilhelm Schäfer, der rheinische Dichter, der dem Schweizer Geistesleben in seinem „Schwaben so tiefes Verhältnis bewiesen hat, widmet in seinen bei Georg Müller in München erschienenen „Briefen aus der Schweiz und Erlebnis in Tirol“ der Bedeutung der Schweiz für die deutsche Dichtung einige schöne Seiten.

Als wir einige Jahre vor dem Kriege einmal als Gäste der Zürcher Kunstgesellschaft mit einem festlichen Dampfer nach der Uferstadt gefahren waren, sprach ein Schauspieler dort in den Sommerabend hinein die Rede an den Zürcher See vom Aloysius, deren Wortlaut jeder gebildete Deutsche wohl einmal vernahm. Sie wurde 1750 geschrieben, im selben Jahre also, da Voltaire in Sanssouci einzog. Nicht weniger ehrfurchtlos als Voltaire vom Preussenkönig, war der jugendliche Dichter des Meffias von Bodmer als deutscher Milieu begrüßt worden und eingeladen, in Zürich unter Freunden zu wohnen. Denn in Leipzig, wo Goethe regierte, war sein Name für ihn, und auch sonst gab es im Reich keine Stadt, wo die deutsche Dichtung gepflegt wurde, wie es in Zürich neidlos geschah. Ja, die Stadt an der Limmat wurde die Wiege unserer klassischen Dichtung, weil von hier aus die Ueberwindung der französischen Mode einsetzte.

Der Geist Zwingli's blieb nicht nur in Großmünster lebendig, und Zürich, manegels sechsstündlicher Entfernung, war bis in die regierenden Geschlechter hinein deutsch geblieben. Bodmer lehrte dort als Professor der Geschichte; aber er hieß auch Mitglied der Großen Rats, war also eine mitbestimmende Persönlichkeit in einer Bürgerstadt, die seinem Vorkammer untertänig war. Milton und Homer, die beiden Sterne, die über der Wiege unserer klassischen Zeit standen, die Schalepaare aufging, hatten an ihm ihren Sternendruck; wie er es auch war, der unser Nationalepos, das Nibelungenlied, durch eine Ausgabe von Ariemhild's Rache schon im Jahre 1757 wieder erweckte. Auch die erste vollständige Ausgabe des Iliades im Jahre 1782 — von Goethe, dem sie zugesandt wurde, noch unbeachtet — verdanken wir dem Schweizer Müller.

Im übrigen war Goethe, da er ein Vierteljahrhundert später seine erste Reise nach der Schweiz machte, als Dichter des Götze und Werther nicht weniger herzlich begrüßt, genau so alt wie damals Aloysius. Es ist genügend bekannt, wie stark zeitweises seine Beziehungen zu dem Lande blieben, das auch den jungen Aeschylus in einer entscheidenden Periode seines Lebens beherbergte, und dem Schiller, der dort aufstehete. Unter allen Denkmälern, die in einem Dichter gesetzt wurden, haben die Urstante ihm danach im Mythenstein das schönste errichtet.

Im neunzehnten Jahrhundert, als uns die Befreiungskriege zur Weidmüchtheit über angefallen waren, hat sich die Städte der Freundschaft dann wieder im Zwinglianischen Sinn als Herberge der politischen Freiheit bewährt, und manchem bestimmten Namen hängt unsere Dankbarkeit an. Aber insofern fand das geistige Leben der Deutschen seine Wohnung wieder im Reich und erstarrte genug, um nunmehr feierlicher die Schweizer anzuziehen. Es war keine Ausnahme, daß Gottfried Keller nach München, Heidelberg und Berlin auszog, um als ein in Deutschland gereifter Mann heimzukehren: Bodmer, der Altersfreund seiner Zürcher Jahre, hatte den gleichen Weg als selbstverständlich genommen. Und ebenso selbstverständlich war es, daß die Bücher von Gottfried Keller wie die von C. F. Meyer in Deutschland erschienen. Sie hätten in der Schweiz allein seinen Lebensboden gefunden, wie es damals niemand einfiel, sie als Schweizerisch zu werten; sie waren von vornherein eine Angelegenheit der deutschen Dichtung, und Rodenberg in Berlin hielt ihr Prophet. Die Erzählungen des Pfarrers von Lützelsthal, der sich Jeremias Gotthelf nannte, wurden zwar in Solothurn und Bern gedruckt, aber eben doch nur, weil sie als Volksgut, als Kalenderware, nicht als zur Literatur gehörig galten.

Daß C. F. Meyer in seinem „Gutten“ überdies ein Bekenntnis als deutscher Protestant ablegte, war zunächst freilich eine persönliche Angelegenheit; er blieb im übrigen das, was er seiner Natur nach war: Humanist; von seiner Gesinnung abgesehen, hat er weder besonders Schweizerische noch deutsche Worte in die Literatur gebracht. Ganz anders aber steht es um Gottfried Keller, den man einen deutschen

Dichter von unübertroffener Volkstümlichkeit nennen muß, nicht in dem Sinn, daß er dem Volk besonders mündig gemacht gewesen wäre, sondern daß er von allen großen Dichtern an unabhängigen aus seiner deutschen Natur gewachsen war.

Ueber der Frühzeit unserer klassischen Dichtung stand das englische Vorbild Schafepare, den Milton abfolgend; und nachher mußten ihr die Griechen das Rüdgrat stützen. Als sich die Romantiker dagegen aufschoben, brauchten sie die Hilfe unserer eigenen Vergangenheit, die sie sich für ihren Zweck zurechtträumen. Erst in den sonderbarsten Dichtern des neunzehnten Jahrhunderts, in Hebel und Ludwig, Stifter und Wälder, Raabe und Keller, sah die deutsche Natur einen rechten Mut zu sich selber, wie sie es schon auf hausbackener Art in Job, Peter Hebel getan hatte. Keiner aber von ihnen fand so getrost auf eigenen Füßen, wie Gottfried Keller, der von den ersten Kapiteln seines „Grünen Heinrich“ an Schweizer war, und dies bis zu seinem „Martin Salander“ immer selbstständiger wurde, seine deutsche Volkstümlichkeit zu vollenden, die ihm zum heiligsten Geburtstag — Nolte schrieb sich als erster in die Jubiläums-Adresse ein — aus dem ganzen Reich freudig gedankt, aber erst seitdem in ihrer blühenden Kraft voll erkannt wurde.

Man muß sich klar machen, was alles mit Begeisterung gelesen wurde, während seine Bücher auf ihre Leser warteten — der Dichter des „Grünen Heinrich“ hoffte ein Vierteljahrhundert vergeblich auf die zweite Auflage, bis er den unvertäuflichen Rest im Den verbrannte —, um die Stärke seiner Natur auszufüllen, die sich einmal betreten ließ in ihrer Pflicht und Verantwortung, die in jedem Wort, ja in jedem Satz von der gleichen Ordnung und Heiligkeit war. Wo man ihn aufschlägt, nie wird man auf eine Sentimentalität oder auf falsches Pathos stoßen; alles ist nach Goethe's Forderung „gebildet“, nicht „geredet“. Alles ist aber auch in seine Gesinnung eingeleitet.

Auch dieser Kantschreiber von Zürich — wo im Reich wäre das möglich gewesen, einen Dichter in eine so verantwortungsvolle Staatsstellung zu berufen? — ist ein Enkel Zwingli's, ganz ohne Dämonie und Witzel in jenem schlichten Bürgersein, wie der Reformator von Zürich war: ihn aus dem Nationalstolz der deutschen Dichtung nehmen, hieße uns an Lebenskraft schwächen, weil er so gar kein Zürcherflehler, weil er der deutsche Bürger an sich, ein neuer Hans Holbein, ohne dessen unheimliche Glätte, ein weltläufig gewordener Mozart, mehr als ein anderer — der Dichter des deutschen Lebens ist.

Das wird nicht gesagt, um den Meister von Zürich zu rühmen, der seines Ruhmens weiter bedarf, sondern um auf den Lebensboden hinzuweisen, aus dem er kam. Nur noch Stifter von seinen Zeitgenossen, die ich nannte, steht in so starker Luft; der aber ist ein Lektoreicher, und der österreichische Deutsche ist wiederum eine Sache für sich, die besonders dargestellt werden müßte. Wie belastet aber wüßten die anderen gegen ihn, wie merkt man ihnen die Willensfreiheit an, der sie ihre Heiligkeit abringen. Das ist letzten Endes Sache des Temperaments; aber das Temperament kann seine Umwelt nicht ändern; und eben diese Umwelt ist es, die bei Gottfried Keller so frei und geordnet wirkt: in ihm stellt sich eine besondere Art des deutschen Menschen dar. Gottfried Keller lesen, heißt, sich nicht nur in die Zürcher Landschaft, sondern auch in die Zürcher Bürgerschaft begeben, die durch ihn ihr Sinnbild, den Vater Salander, herausgestellt hat und mit all ihrem Schweigertum doch so urmächtig deutsch ist.

Ein Abschluß darf von der Bauernschaft des Pfarrers von Lützelsthal, Albert Hühns, gesagt werden, der sich als Dichter Jeremias Gotthelf nannte. Es lassen sich aus seiner einzigen Geschichte von Gotthelf hundert von Kübrüden herausziehen, die denen einem das deutsche Volk sagt, weil alles Sprachgut darin lebendig geblieben ist. Sprachgut von einer Bildkraft und lauteisen kann, aber man nach ihm kaum einen anderen Dichter lesen kann, ohne seine Sprache dünn und abgegriffen zu finden. Weil Jeremias Gotthelf gar kein Zürich ist, sondern selber ein Bauernmünd und scheint, wie er darauf los erzählt, ist die Empfindung stark, in ihm ein Stück deutsches Bauerntum vor sich zu haben, das in seiner Ungebrochenheit von keinem anderen überboten wird.